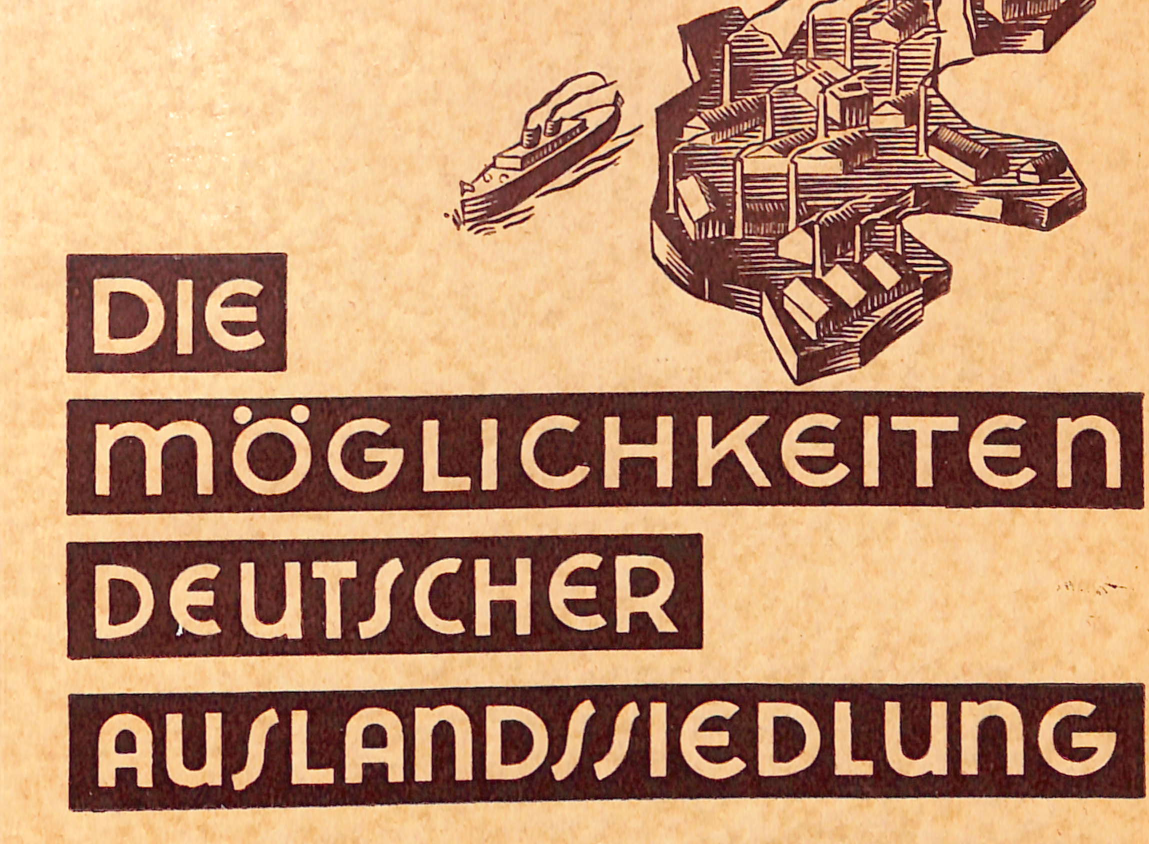
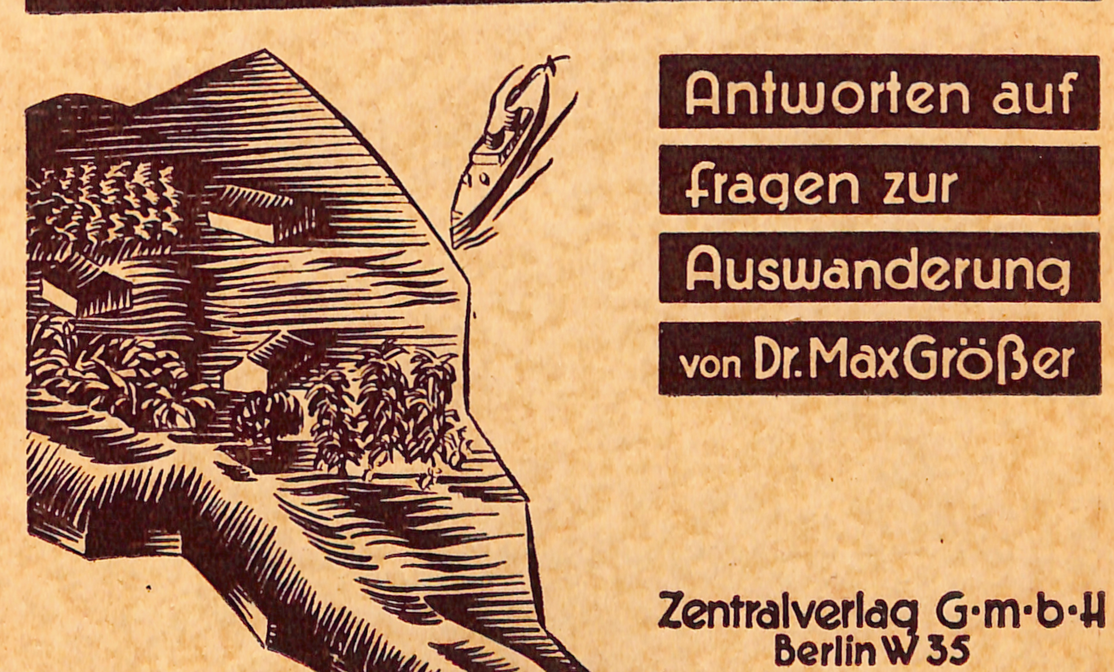


DIE MÖGLICHKEITEN DEUTSCHER AUSLANDSSIEDLUNG



Antworten auf fragen zur Auswanderung

von Dr. Max Größer

Zentralverlag G·m·b·H
Berlin W 35

Die Möglichkeiten deutscher Auslandssiedlung

Antworten auf Fragen zur Auswanderung

Von

Dr. Max Größer



1932

Zentralverlag G · m · b · H · Berlin W 35

Druckausführung: Felgentreff & Co., Berlin-Schöneberg

Inhalt

*

Vorwort

Die überseeische Auswanderung deutscher Menschen hat in unsern Tagen in ihren wirtschaftlichen und finanziellen Unterlagen, ihren Zielländern und ihrem Umfang, ihren Hoffnungen und Aussichten solch beachtenswerte Wandlungen erfahren, daß die neue Situation zu einer Aufforderung wird, die einschlägigen Probleme auch vor einem breiteren Auditorium zu besprechen. Von den vielen Fragen der Auswanderung soll hier nur die landwirtschaftliche Siedlung im Auslande einer kritischen Prüfung unterworfen werden, weil sie in diesem Augenblick infolge der Wirtschaftskrise und der Einwanderungspolitik amerikanischer Länder für den wenigbemittelten Auswanderer fast die einzige solide Aussicht bietet und andererseits aus mancherlei Gründen dem deutschen Volk und besonders dem Freund des Auswanderers ernste Aufgaben stellt. Die Ausführungen streben — das mag schon im voraus bemerkt werden — einem wenn nicht optimistischen so doch hoffnungsfreudigen Urteil zu, wenngleich der Charakter der Auswanderung als eines notwendigen Übels nirgends verwischt worden ist. Dem Verfasser kam es darauf an, im Angesicht des Ziels und der Bedeutung der Auslandssiedlung den Abstand zwischen bisherigen Ergebnissen und neuen Anforderungen zu vermindern und einer weiteren Öffentlichkeit auch zu den Grundlagen und den Regeln der Siedlung Zugänge zu schaffen, die im Lichte liegen

*

Die Krise der deutschen Überseewanderung als Berufsfrage

Der scharfe Rückgang der deuschen Überseewanderung im abgelaufenen Jahr auf die Vorkriegszahlen entspringt leider nicht den glücklichen Umständen, die vor 1914 das deutsche Volk wesentlich in seinen staatlichen Grenzen festhielten. Vielmehr liegen die Gründe der Einschränkung weitaus im Auslande. Vor einiger Zeit hat Carl C. Thalheim das Einschrumpfen der Weltwanderungswirtschaft zu der Behinderung des internationalen Warenaustausches und zu der Katastrophe der zwischenstaatlichen Kapital- und Kreditbeziehungen in Parallele gesetzt. Tatsächlich hat der Rückgang der europäischen Auswanderung ja nun schon begonnen, ehe die Krise auf den beiden andern genannten Gebieten der Weltwirtschaft eintrat. Nordamerika dachte vielleicht weniger an die Autarkie in der Wirtschaft als an staatspolitische und Gewerkschaftsfragen, als es die Quoten für die europäischen Auswanderungsländer herabzusetzen begann. Aber in der jüngsten Vergangenheit scheint die Furcht vor der Arbeitslosigkeit der eigenen Landeskinder die Absperrung gegen die Einwanderung fremder Nationen in Nord- und Südamerika doch stark beeinflußt zu haben.

Die Krise der deutschen Überseewanderung hat aber nun doch ihr eigenes Gesicht. Man braucht beispielsweise nur an die immer noch starke italienische Auswanderung zu denken, um die Eigenart der Stagnation in der deutschen Wanderungsbewegung zu ahnen. Die Nachkriegsauswanderung Deutschlands war bisher, von Ausnahmen abgesehen, von wirtschaftlichen Nöten bzw. Hoffnungen des einzelnen veranlaßt. In den Statistiken über den Beruf der Auswanderer hat man Jahr für Jahr genau die Herkunft der Landesflüchtigen nach Stadt und Land und damit nach Beruf und wirtschaftlicher Stellung festgelegt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß mit der Auswanderung in ganz großem Umfang auch ein Berufswechsel verbunden war. Die Richtung war deutlich in der Hinwendung des vom Lande Kommenden in den Stand des ungelernten Arbeiters und des Handwerkers in die Fabrikarbeit. Das gilt wenigstens für die Vereinigten Staaten, und da dorthin über drei Viertel der starken deutschen Auswanderung gingen, so rechtfertigt sich wohl das erwähnte Urteil.

Tatsächlich ist nun die Krise der deutschen Auswanderung ein Berufsproblem geworden. Die Absperrung jener Einwanderungsländer, die für die deutsche Auswanderung am wesentlichsten waren, gilt jenen Bevölkerungskreisen und Berufsgruppen, die am meisten zur Auswanderung neigten und auch am leichtesten die Hemmungen der Auswanderung überwinden konnten. Die Vereinigten Staaten nahmen den mittellosen Arbeiter und Handschaffenden in einer verhältnismäßig großen Zahl aus Deutschland an, und so schwollen die Auswanderungsziffern recht beachtlich auf. Canada, Brasilien, Argentinien und andere unwichtigere Einwanderungsländer hatten nichts gegen den Landwirt einzuwenden, aber hier kamen die Zahlen, von den ersten Nachkriegsjahren abgesehen, eigentlich nie recht empor. Südamerika konnte bis vor einem Jahre ebenso wie die Vereinigten Staaten Handwerker und Arbeiter ohne Vermögen gebrauchen, und so war denn auch die Zahl der einwandernden Angehörigen dieser Berufe eine steigende. Nunmehr haben sich die Vereinigten Staaten gegen den Arbeiter und Handwerker praktisch gesperrt, und auch die erwähnten südamerikanischen Staaten haben mit der Forderung eines kleinen Vermögens als Bedingung für die Einreiseerlaubnis den Arbeiter und Handschaffenden des Gewerbes abgewehrt und weisen auf die vorhandene starke Geschäftskrise hin.

Die Tragik liegt nun darin, daß gerade die Angehörigen der erwähnten Berufe jene sind, die in Deutschland infolge der katastrophalen Arbeitslosigkeit am meisten zur Auswanderung drängen würden, wenn irgendeine Aussicht im Auslande für sie bestände. Aber weder große noch kleine Löhne würden ihnen heute in den versperrten Vereinigten Staaten nutzen und, soweit sie den Mut aufbrächten, nach südamerikanischen Staaten zu gehen, fehlen ihnen weitaus die wenigen finanziellen Mittel, die dafür heute außer den Reisekosten verlangt werden.

Wie ist es aber nun mit dem Beruf des Landwirts und landwirtschaftlichen Arbeiters? Canada nimmt nur verheiratete Landwirte mit wenigstens 1000 oder 800 Dollars Vermögen in seine Ostprovinzen auf, für landwirtschaftliche Arbeiter in Argentinien (für Deutsche ein wenig empfehlenswerter Beruf) fehlen neuestens die günstigen Bedingungen, aber — und hier liegt ein wesentlicher Punkt: für Landwirte mit etwas Vermögen ist die südamerikanische Welt, insbesondere Brasilien und Argentinien, auch heute noch durchaus geöffnet. Die Wirtschaftskrise hat freilich den Ertrag der Agrarprodukte außerordentlich einschrumpfen lassen, und der mit Zahlungen überlastete und Monokultur betreibende Kolonist ist übel dran. Dagegen ist eine Selbstversorgung des Kolonisten auch heute noch keineswegs gefährdet, und in diesem Sinn ist die Auswanderung des Landwirts, der gemischte Wirtschaft betreibt und in Ackerwirtschaft und Viehzucht zuvörderst an den eigenen Verbrauch denkt, in die Krise der deutschen Auswanderung nicht einbezogen.

Wer also davon überzeugt ist, daß in der Riesenarbeitslosigkeit Deutschlands die Auswanderung von Tausenden immerhin eine Entlastung für die Zurückbleibenden bedeutet, und daß der Wiederaufbau der deutschen Weltwirtschaft auch eine Verstärkung der auslanddeutschen Posten verlangt, der wird sich die Frage vorlegen: Haben wir Tausende von Landwirtssöhnen, die weder am Heimatsort noch in der alljährlich jetzt zum Glück sich befriedigend weiter entwickelnden Innensiedlung unterkommen können oder wollen? Wenn ja, so werden sie die Krise der deutschen Auswanderung mit überwinden helfen.

Die weitere Frage ist aber noch prägnanter auf das Berufsproblem abgestellt: Ist es noch länger zu verantworten, daß Hunderttausende von Landgeborenen, mit oder ohne eigene landwirtschaftliche vorausgehende Praxis, mit oder ohne handwerkliche Ausbildung in die Städte ziehen, wo sie nach kurzer Zeit arbeitslos werden und aus der schaffenden Bevölkerung ausscheiden? Ist es nicht besser, wenn aus ihnen ein stärkerer Prozentsatz in der Innen- und ebenso in der Auslandssiedlung unterkommen, als daß sie dem Volk eine Last und der Zukunft eine Sorge werden? Kann man sie nicht in der Heimat oder bei Landwirten nahe dem heutigen Wohnort in die Praxis der landwirtschaftlichen Arbeit zurückführen, die sie von Haus aus kennen, und sie dann zur Auswanderung kommen lassen?

Am schärfsten aber präzisiert sich die Schicksalsfrage der deutschen Auswanderung noch einmal als Berufsproblem mit Rücksicht auf den arbeitslosen Arbeiter und Städter. Ist zu hoffen, daß es gelingt, aus unseren Arbeitern einen kleinen Prozentsatz zu landwirtschaftlicher Arbeit und zum Ideal bäuerlichen Lebens und Daseins zu bekehren und hat die Umschulung auf die Landwirtschaft und die Auslandssiedlung Aussicht auf Erfolg?

Wir stehen nicht an, uns zu einem gewissen Optimismus zu bekennen, vor allem in bezug auf die jüngere arbeitslose Arbeiterschaft, wenn anders der Gedanke der Siedlung in entsprechender Weise propagiert

und das Siedlerdasein als Rettung aus der Hoffnungslosigkeit empfohlen wird. Die „Vorstadtsiedlung“ hat in diesem Sinne ihre große Bedeutung, da sie zu der Verbindung mit dem Boden zurückführt und die Freude an einem Eigenbesitz und der Arbeit für denselben stärkt.

Über die „Umschulung“ wird vielfach allzu pessimistisch geurteilt. Es wäre ein Armutszeugnis für das Volk, das den Weltkrieg geführt hat, wenn man die Umschulung nur als „Ablenkungsmanöver“ von der Beschäftigungslosigkeit und als interessantes Spiel für die jungen Leute betrachten wollte, die so von der Straße gezogen werden sollen, um auf die neue industrielle Konjunktur zu warten. Es ist durch gute Beispiele dargetan, daß frühere Industriearbeiter sogar ohne irgendwelche Beeinflussung und ohne Umschulung tüchtige und erfahrene und erfolgreiche Bauern geworden sind. Es gibt sogar Verfechter der Auslandssiedlung, die die Meinung vertreten, der Industriearbeiter und bisherige Handwerker sei ein besserer Kandidat für die Auslandssiedlung als der Landwirt selber, weil er nicht durch starres Festhalten an bisherigen im Auslande vielfach unbrauchbaren Methoden und durch Unbelehrbarkeit das schnelle Hineinwachsen in die fremde Wirtschaft hindere.

Die Umschulung auf Siedlung und vor allem auf Auslandssiedlung ist nicht allein und nicht einmal in erster Linie als Schule der landwirtschaftlichen Technik aufzufassen. Es handelt sich vielmehr in erster Linie darum, dem Manne die berufsständische Idee des schaffenden Bauern und zum Eigenbesitz strebenden Erdbearbeiters lieb und wert zu machen und ihn darin zu verwurzeln. Die Erprobung der Energie und des Anpassungswillens an ein anstrengendes aber körperlich und seelisch erfrischendes und bekömmliches Tagewerk in der freien Natur ist das weitere Hauptziel der Schulung. Ob dieselbe individuell bei einem Bauern oder in geeigneten Siedlerschulen und besonderen Kursen erfolgen soll, hängt von den Umständen und finanziellen Mitteln ab. Für Auswanderer ist allerdings eine abschließende Schulung wünschenswert, um ein wenig Einführung in die überseeischen wirtschaftlichen, klimatischen, arbeitstechnischen, betriebswirtschaftlichen, kulturellen Bedingungen des Kolonistenlebens zu geben und um in den Fällen von Gruppensiedlungen auch eine Bekanntschaft und ein Sicheinandergewöhnen der einzelnen zu bewirken.

Es gibt Politiker, die das Anschwellen der Arbeitslosigkeit durch eine Einschränkung oder gar Verbot der Freizügigkeit verhindern möchten. Aber das einfache Festhalten der nachgeborenen Söhne und

Töchter der Bauern in ihren Dörfern kann der Riesennot nicht begegnen. Man sehe die Auswanderung vorurteilslos an als einen Teil der Weltwirtschaft, der seine Funktion vor allem in der Zeit der Millionenarbeitslosigkeit haben muß. Man beuge sich vor der Tatsache, daß zahlenmäßig beachtliche Auswanderung vorerst nur für den Landwirt möglich ist. Es ist eine unbewiesene Behauptung und mutet wie Hohn auf die tausende arbeitsloser Dorfsöhne an, wenn man sagt, Deutschland könne keine Landwirte entbehren und werde alle Landgeborenen in der Innensiedlung unterbringen. Man versuche, gute und beste Kräfte in die Auslandssiedlung gehen zu lassen und schule für diesen Beruf, wen immer man dafür bereit findet. Trotz der Krise der Cerealienproduktion werden Auslandssiedler in den Riesengebieten Südamerikas eine Existenz aufbauen können, die besser ist als die demoralisierende und entwürdigende Situation des Arbeitslosen.

Es mag noch ein Einwand erledigt werden, der vielfach im Unterbewußtsein aller lebt, die unseren industrialisierten Deutschen für Siedlerarbeit nicht mehr fähig halten. Es sei heute infolge der Maschine ein so starkes Abdrängen von der körperlich schwierigen Beschäftigung Tatsache geworden und außerdem infolge der deutschen Schulpflege eine solche Überwertung der geistigen und Unterschätzung der körperlichen Beschäftigung eingetreten, daß alles nach Möglichkeit von dieser weg und zu jener hinstrebe. Dazu mag gesagt werden, daß die neue Überseesiedlung den schwierigen Weg des früheren Urwaldsiedlers erleichtern und den Gebrauch der Maschine in die Siedlung einführen muß, selbstverständlich auf dem Weg der Genossenschaftssiedlung, die allein die finanziellen Möglichkeiten dazu gibt. Es muß außerdem der in der Zeit liegende neue Sinn für den Wert der körperlichen Beschäftigung und des Bauerndaseins mit allen Mitteln gefördert werden. In Nordamerika ist der Farmer in sehr vielen Fällen durch die höhere Schule gelaufen, ohne deshalb einen rein geistigen Beruf zu erwarten. Ein freier Sinn für das Farmerdasein verbunden mit dem Gebrauch der Maschine und der Erleichterung der an sich beschwerlichen Landwirtschaft haben dort einen wertvollen Teil des Volkes dem Landleben bis heute erhalten. Es muß auch heute das Berufsproblem in einem Sinn gelöst werden, daß der so aufnahmefähige Beruf des Bauern nicht von der modernen Entwicklung aus Mangel an kraftvollen gesunden Menschen erstickt wird.

Verkümmerung der deutschen kolonisatorischen Fähigkeiten?

Der Versuch der im Weltkrieg mit Deutschland verfeindeten Mächte, dem deutschen Volk die Fähigkeit abzusprechen, koloniale Gebiete zu entwickeln, ist kläglich mißlungen. Zugegebenermaßen handelte es sich hier um das Problem der Völkerpädagogik und der Anleitung, Wirtschafts- und Zivilisationsformen durch Angehörige der sogenannten niederen Rassen schaffen und entwickeln zu lassen. Etwas anders liegt aber das Fragegebiet, wenn man an jene Kolonisation denkt, die nicht durch Einwirkung auf fremde Rassen, sondern durch den Einsatz der eigenen körperlichen und geistigen Arbeitskräfte in Urwirtschaft des Ackerbaus und der Viehzucht bewirkt und vollzogen wird. Die Entscheidung der Frage, ob der deutsche Mensch von heute für diese Kolonisation noch fähig ist, ist leider gottes nicht akademischer Art. Die Verwirrung der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen hat dazu geführt, daß die Auswanderung deutscher Menschen in andere Länder nur noch in ganz geringem Umfang in der Weise erfolgen kann, daß Handwerker, Techniker, industrielle Arbeiter, Angehörige der sogenannten geistigen Berufe an den verschiedensten Stufen der sich entwickelnden Volkswirtschaft fremder Staaten sich ansetzen können.

Vielmehr ist unschwer festzustellen, daß der einzige Frontteil der Weltwirtschaft, an dem noch deutsche Kräfte im Augenblick in größerer Zahl eingeschoben werden können, die Bodenwirtschaft solcher wenig entwickelter und spärlich bevölkerter amerikanischer Länder ist, wo Klima und Lebensmöglichkeiten eine deutsche Eigenarbeit gestatten. Von allen politischen und betriebswirtschaftlichen Überlegungen abgesehen, ist hier nun zunächst das Urteil entscheidend, ob in Deutschland sich noch die Fähigkeit zu landwirtschaftlich kolonisatorischer Arbeit findet.

Es muß eingeräumt werden, daß die fortdauernde Industrialisierung Deutschlands, die mit dem Stadtleben verbundene Verbesserung des Lebensstandards, der Einsatz der Maschine auf immer breiteren Gebieten bisher anstrengendster Arbeit die Neigung und die Freude zu der erwähnten kolonisatorischen Arbeit stark vermindert haben. Dabei setzen wir sogar einfach landwirtschaftliche Mühe und Arbeit mit der ungleich beschwerlicheren Kolonisationswirtschaft gleich. Die Tatsache der Landflucht hat u. a. auch Grundlagen, die hierher

gehören. Allerdings können Neigungen und Abneigungen schließlich durch wichtige Motive und objektive Werte beeinflußt werden. Tiefer geht die Frage, ob der Deutsche etwa trotz einer gesteigerten Volksgesundheit, einer verminderten Sterblichkeit und einer kraftanregenden Sportsbewegung unfähiger geworden ist zu der schweren landwirtschaftlichen Arbeit. Man weiß, daß man für gewisse schwierige Arbeiten der Zuckerrübenwirtschaft wohl körperlich schwächlich aussehende Polenmädchen, nicht aber kräftige deutsche Landarbeiter als geeignet ansieht, bzw. bereit findet. Man hört auch Urteile pessimistischer Art, etwa in dem Sinne, daß es keine Rückschritte in den Formen der nach Schwierigkeit abgestuften körperlichen Arbeiten gebe. Der Industriearbeiter könne kein Bauer mehr werden, jedenfalls sei in zahlenmäßig beachtlichem Maße diese Rückentwicklung zu anstrengenderem Berufe bei uns nicht beobachtet worden.

Wenn das wahr ist und wenn hier wirklich Unfähigkeiten und Verkümmerungen vorliegen, dann kann man im Angesicht der industriellen Riesenkrise für unsere heutige deutsche Generation jedenfalls von der Innensiedlung und von der Überseewanderung keinerlei Entlastung und keinerlei Hoffnung für die Jungen erwarten. Es sei aber verstattet, hier einer optimistischeren Auffassung das Wort zu reden und Schwierigkeiten aus der physischen in die moralische Ebene zu verlegen.

Die negativen Urteile über die Fähigkeit des heutigen Deutschen zu kolonialer landwirtschaftlicher Arbeit beruhen meist auf der Tatsache des Versagens schlecht ausgewählter Individuen, die etwa aus leichter oder mittelschwerer Stadtarbeit oder gar aus der Arbeitslosigkeit kamen und den Übertritt zu der Landarbeit unter ungünstigsten Umständen vollzogen. In Übersee tritt dazu das ungeheuer wichtige Problem des anderen Klimas, der materiellen Hilflosigkeit im Angesicht schwierigster Urwaldrodungsarbeit, der ungewohnten Eintönigkeit der Ernährung, der primitiven wohnlichen Unterbringung usw. Danziger Arbeiter und Ruhrkohlenbergleute haben tatsächlich in den Nachkriegsjahren in Brasilien und Argentinien weitaus vollkommen versagt. Trotzdem ist es nicht richtig, aus den Klagen dieser Leute auf den Heimkehrerschiffen oder in den Spalten ihrer Parteiblätter ein rundweg absprechendes Urteil über den deutschen Industriearbeiter als Siedler, geschweige denn über den deutschen Landwirt oder Landgeborenen als Kolonist zu fällen. Es sind sowohl in Südbrasilien als in Nordargentinien als in den Weizenprovinzen Kanadas, als in den Nordweststaaten der Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Vor- und

Nachkriegszeit zahlenmäßig immerhin beachtliche Fälle großen Erfolgs von Farmern und Kolonisten beobachtet worden, die aus der Fabrik kamen. Es ist noch ungleich mehr Erfolg in diesen Wirtschaftsformen erzielt worden von den Leuten, die vom deutschen Dorfe stammten und selber schon zu Hause Landwirtschaft betrieben. Man darf zugeben, daß jene Auswanderer sich leichter einlebten, die aus den ärmeren Gebieten deutschen Bauerntums kamen und daß von den Landwirten, die aus der stellenweise sehr gehobenen Lebenshaltung fruchtbarerer deutscher Gaue stammten, mancher versagt hat. Aber zu absoluten Verdikten und typenschaffender Charakterisierung liegt u. E. kein Grund vor.

Wir möchten hier nicht aus den Erfolgen der Nachkriegssiedlung in den erwähnten Ländern zuviel beweisen wollen. Aber sicherlich wird einfache Lebensnot und Aufstiegwille einen guten Charakter und gesunden Menschen zur Hergabe seiner besten Kräfte bewegen. Die geistige Förderung durch gute Schulen und die Angewöhnung an angenehmere Formen der Wohnung, Nahrung, Zerstreuung und des Genusses muß keineswegs ein Absterben der Verzichtmöglichkeit und einen Zusammenbruch der Leistung unter ungünstigeren Verhältnissen bewirken. Im Kriege hat man für die entsprechenden erstaunlichen Sonderleistungen der deutschen Menschen auf die harte Notwendigkeit als Ursache verwiesen. Heute darf man doch annehmen, daß im Angesicht der Hoffnungslosigkeit der wirtschaftlichen Situation für zahllose junge Menschen der Kolonistenberuf wiederum die letzten und besten Kräfte aufrufen wird, vor allem, wenn der Familientrieb und die Familienverantwortung noch Sondermotive beisteuern.

Wir halten uns befugt, hier den relativ recht guten Erfolg der Innensiedlung Deutschlands als Beweisgrund für unsern Optimismus anzuführen. Mag man da die Siedlung in den aufgeteilten Riesengütern des Ostens und Nordens mit ihren fruchtbaren Böden oder auch die Kolonisation auf den mageren Böden oder gar die Ödlandsiedlung betrachten, man muß zugeben, daß sich schon jetzt die heutige deutsche Generation für diese schwierige landwirtschaftliche Aufgabe befähigt gezeigt hat. Die Mißerfolge liegen meist auf andern Gebieten als dem der persönlichen Unfähigkeit. Auch der Industriearbeiter hat einen kleinen Anteil an den Erfolgen der Innensiedlung gehabt. Wenn nun infolge der Kapitalbeanspruchung in der Innensiedlung trotz aller möglichen Kreditmöglichkeiten ein großer Teil der Siedlungswilligen in der deutschen Innensiedlung nicht ankommen kann, soll ihr Kolonisationswille und ihre Hinneigung zu landwirtschaftlicher Aufbauarbeit

nicht im Auslande, in Brasilien oder Argentinien oder in Nordamerika zur Betätigung und zum Erfolg kommen können? Die Hilflosigkeit kann dort größer sein als in dem vielmaschigen Netz der deutschen Innensiedlung, aber die geringere steuerliche Belastung, die ungleich billigeren Landpreise, die ungeheure Fruchtbarkeit des Urwaldbodens mit jahrzehntelangen Ernten ohne Düngungsnotwendigkeit bieten genügenden Ausgleich für die besonderen Opfer, die mit der Auslandssiedlung verbunden sind.

Man weist darauf hin, daß auch gute bäuerliche Kräfte in der überseeischen Kolonisation Amerikas versagt haben, und folgert daraus die Inopportunität deutscher landwirtschaftlicher Auswanderung. Es steht außer Frage, daß die in den Nachkriegsjahren betriebene wahllose und führerlose Siedlung unvorbereiteter und schlecht angeleiteter Landwirte in ungünstig gelegenen Gebieten zahllose gute Kräfte ihrer angeborenen oder anerzogenen kolonisatorischen Fähigkeiten und Absichten langsam aber sicher beraubt hat. Und ein positives Urteil über deutsche überseeische Kolonisation muß darum eine gute Auswahl der Siedler, eine vorsichtige und kluge Vorbereitung des Siedlungsgeländes und vor allem eine längere Führung der Siedler in ihrer schwierigen Arbeit einkalkulieren.

Wir wagen nun noch etwas Positives zu sagen, das unsere These in günstigem Sinne erhärten soll. Obschon auf der einen Seite zweifellos gerade in Deutschland die oben erwähnten Gründe bei einem zahlenmäßig ganz bedeutenden Teil der vom Land stammenden Bevölkerung eine moralische Abwendung und vielleicht eine Unfähigkeit zu landwirtschaftlichem Berufe herbeiführen, so muß auf der anderen Seite in den letzten Jahren doch in gewissen Kreisen der Jugend ein neuer positiver Sinn für die bäuerliche Existenz und für das Kolonistendasein festgestellt werden. Es wäre unbillig, das als romantische Schwärmerei abtun zu wollen. Die Zeit ist überdies viel zu ernst, als daß man nicht selbst die auf solchen Gründen erwachsenen gesunden Geistesrichtungen pflegen und achten sollte. Abgesehen davon sind diese Strömungen, die bekanntlich auch nach dem Weltkrieg in Deutschland und Österreich weite Kreise aus dem Offizierberufe in die In- und Auslandssiedlung führte, auch heute schon zu Taten vorangeschritten. Es gibt schon Siedlungen junger Menschen in einer Art Genossenschaft, die aus dieser neuen Siedlungsströmung zusammentraten. Es sind auch schon greifbare Gruppenbildungen wahrzunehmen, die Absolventen höherer Schulen und Angehörige des gewerblichen und kaufmännischen Standes

in die Auslandssiedlungen führen. In Uruguay haben in den letzten Jahren eine Gruppe Handwerker und Kaufleute einen beispiellosen Erfolg in ihrem starken Siedlungswillen davongetragen. Diese Propagandakraft des Sinnes für das bäuerliche Leben sollte man um so eher ausnutzen, als man der Jugend doch tatsächlich recht wenig reelle Hoffnungen zu bieten hat.

Man wird in einer lange Jahre berechtigt gewesenen Tendenz gegen jede Auswanderung von Landwirten uns etwa noch entgegenhalten, daß man die „Verkümmerung der kolonisatorischen Fähigkeiten" des deutschen Volkes wenigstens relativ und praktisch in bezug auf das Ausland anerkennen und festhalten müsse. Wir stellen dazu einfach die Frage: Hat es heute noch Sinn, daß die nachgeborenen Söhne und Töchter des Landes, die dort wohl Brot finden können, in der Arbeitslosigkeit aber keine Existenz aufbauen können, auf die Innensiedlung warten, wenn sie auch nicht den Bruchteil des dafür benötigten Geldes haben? Hat es etwa Sinn, daß sie als Handwerker oder Arbeiter in die Städte ziehen, die ihnen nach kurzer Zeit nur die schmale Arbeitslosenunterstützung bieten können? Wo sind die Möglichkeiten, daß diese tausende aus der Landwirtschaft stammenden guten Kräfte wiederum in der deutschen Landwirtschaft (wie man so oft behauptet) unterkommen können? Soll man die ins Ausland strebenden selbständigen Kräfte, die nicht abhängige Landarbeiter auf großen Gütern, sondern selbständige Bauern, wenn auch erst nach schweren Anfangsjahren, werden wollen, von der Auswanderung abhalten? Ist der Außenhandel, die Seewirtschaft, die deutsche Auslandskulturpolitik, der Bestand des Auslanddeutschtums irgendwie an einer instinktmäßigen aber unklugen Absperrung gegen die Auswanderung von Landwirten interessiert, oder sollte man hier nicht aus der Hilflosigkeit der Arbeitslosigkeit die Folgerung ziehen, daß man einem vom Land kommenden und für die Kolonisation noch fähigen Menschen die Wege zu einem wertvollen und Deutschland nützlichen Dasein wenigstens nicht versperrt?

Zielländer heutiger deutscher Auslandssiedlung

Die Periode schwerster und eine ganze Welt umfassender industrieller Krisen ist nicht dazu angetan, Möglichkeiten des Geldgewinnes und wirtschaftlicher Belebung aus Unternehmungen des Bergbaus im Auslande und der Verarbeitung ihrer Produkte betrachtenswert zu machen. Auch was große und an Naturschätzen reiche Länder Afrikas und Amerikas sonst mit Hilfe von Maschinen, Hafenanlagen, Bahnnetzen usw. für den Lebensunterhalt arbeitsloser Millionen Europas leisten könnten, soll hier mit dem Begriff „Auslandssiedlung" nicht gemeint sein. Denn die Kapitalien für diese Art Siedlung sind jedenfalls in Deutschland nicht vorhanden, und die einschlägigen Rentabilitätsrechnungen werden wahrscheinlich nicht bis zum entscheidenden Punkt durchgeführt werden können.

Jene Güterproduktionsform wird der augenblicklichen deutschen Not noch am ehesten helfen können, wo man durch Urproduktion direkt an die zum Leben nötigsten Nahrungsmittel herankommt und im weiteren Ausbau der Arbeit ohne unerschwingliche Kosten auch die Frage der Wohnung, der Ernährung einer Familie und der naturgemäßen Ausdehnung lebenerhaltender Wirtschaft für eine wachsende Menschenzahl lösen kann. Das scheint nun der Fall zu sein in landwirtschaftlichen Siedlungen gewisser Erdteile und Staaten.

Wollte man hier die Bindungen nationaler und kultureller Art und die Konsequenzen sprachlicher und ethnographischer Verschiedenheiten außer acht lassen, so würde der Deutsche gewiß um ein kleines Vermögen von Reise- und Landkaufkapital an Tausenden von Erdplätzen eine wenngleich armselige, so doch zunächst über die heimatliche Not hinausführende Existenz erobern können. Nur die klimatischen und gewisse Verkehrsbedingungen könnte man nicht ganz außer Berechnung bringen. Gewiß sind die Güter staatlichen Zusammenhalts geschichtlich und kulturell zusammengehöriger Menschen nicht für den Fall äußerster materieller Not entscheidend, und in dem verfassungsmäßigen Anspruch auf Freizügigkeit sind vielleicht weit mehr Güter des Leibes als der Seele zur Rettung bestimmt. Trotzdem kann die Frage nach Erweiterung deutschen Lebensraums an der Frage von politischen Kolonien Deutschlands nicht vorbeigehen. Und wenn staatlicher Zusammenhalt und Lebenswirken in einem deutschen politischen Einheitswesen nicht erreichbar ist, so stellt sich für den Auslandssiedlungspolitiker eine neue

Grenze auf in der Forderung, wenn möglich die Wahrung jener Güter des deutschen Auswanderers zu betreiben, die mit Rasse, Blut, deutscher Seele, Sprache, Sitte und Gewohnheit zusammenhängen und die unter Umständen auch in fremden Staaten in ihrem Bestand gehalten werden können.

Da wir die Auslandssiedlung hier bewußt auf den armen oder doch wenig bemittelten Deutschen abstellen, der auswandern muß und will, weil die Heimat ihm weder in der Landwirtschaft, noch sonst eine Existenzmöglichkeit bietet, so brauchen wir nicht jene afrikanischen fruchtbaren Gebiete in Erwägung zu ziehen, wo nur für die Besitzer mittlerer Vermögen der Ankauf von Farmen, Plantagen und Großviehhöfen, meist in Verbindung mit der Arbeitsleistung der an tropisches Klima oder landesübliche soziale Verhältnisse gebundenen Eingeborenen Grundlage der Existenz ist. Das sind die Verhältnisse in Togo, Kamerun, Südwestafrika, soweit heute zu übersehen. Britisch-Südafrika hat ebenfalls, obschon in einem Klima liegend, wo auch der deutsche Landwirt seine persönliche Arbeitskraft in die Wirtschaft einschießen kann, infolge gestiegener Landpreise wenig Möglichkeiten für den Besitzer von einigen Tausend Mark Vermögen.

Hier mag aber der Platz sein, über die Bedeutung und Möglichkeit eigener politischer Kolonien für die Siedlung deutscher Menschen einige Gedanken auszusprechen. Ohne die Frage der Berechtigung und der Gewinn- und Bestandsaussichten kolonialer Bestrebungen in Afrika anzuschneiden, darf doch gesagt werden, daß bei dem einmal bestehenden Gegensatz nationaler Wirtschafts- und Kulturinteressen Siedlungen deutscher Bauern in Gebieten deutscher Hoheit auch heute noch die idealste Kolonisation und das Dorado des Auswanderungspolitikers wären. Wir sind nicht optimistisch genug, an andere als höchstens an afrikanische Kolonialmöglichkeiten Deutschlands zu denken. Hier aber möchten wir für unsern Fall wiederum nur Gebiete betrachten, die bei dem heutigen Stand der Anpassungsfähigkeit dem ärmeren Deutschen Ansiedlung ermöglichten. Da muß man denn sagen, daß auch bei Übergang der Staatshoheit ost- und südafrikanischer Gebiete (britische und portugiesische Kolonien) an Deutschland eine Freimachung von Siedlerland zu **billigen** Preisen solche Belastungen für die deutsche Staatskasse bedeuten würden, daß wir nicht recht an sie glauben können. Und so scheinen uns deutsche politische Kolonien für den armen landwirtschaftlichen Auswanderer von heute und morgen

kaum eine Hoffnung zu sein, so traurig auch die Unerfüllbarkeit dieses Traumes jedes echten deutschen auswandernden Bauern und Siedlers ist.

Die Zielländer deutscher Auslandssiedlung für den kleinen Mann können vorerst nur in **Amerika** liegen. Das neben und mit den materiellen Siedlungszielen bestehende Ideal der Bewahrung der angeborenen Kultur ist bekanntlich gerade in landwirtschaftlichen Siedlungen immer noch am ehesten erreicht worden. Die meist emporstrebenden Staaten Amerikas, wie Canada, die Vereinigten Staaten, Brasilien, Argentinien, sind an diesem Punkte auch in neuester Zeit empfindlich geworden, und man wird sich manchmal fragen müssen, ob man sich im Interesse der Erhaltung nackter Existenzen nicht eine Einengung seines „auslanddeutschen Ideals" wird gefallen lassen müssen. Immerhin ist die Leistung des Deutschen auch in der rein wirtschaftlichen Sphäre so sehr abhängig von der Bewahrung seiner völkischen Eigenart, daß vernünftige Gaststaaten den einwandernden Bauern deutschen Stammes keine gewaltsamen Assimilierungsmethoden aufzwingen sollten. Die Deutschrussen haben in Argentinien gegen starke Widerstände das Leben in eigenen Dörfern durchgesetzt, und die nationale Mischsiedlung in Brasilien ist nicht zu ihren erstrebten Erfolgen gekommen. Von deutscher Seite aus gesehen, ist die Individualsiedlung im fremdnationalen Raum und die Streusiedlung unter fremden Völkern am allerwenigsten zu Beginn der Siedlung zulässig. Vielmehr sollte unter sonst gleichen Verhältnissen immer jene Auslandssiedlung den Vorzug verdienen, wo schon andere deutsche Siedlungen den Anbau des neuen Heims und der neuen Siedlung gestatten. Unter diesem Gesichtspunkt würden die amerikanischen Länder, die schon stark deutsche Siedlungen besitzen, auch heute die empfehlenswertesten sein. In der Praxis sieht die Sache teilweise ein wenig anders aus, wie weiter unten im Zusammenhang mit wirtschaftlichen Fragen ersichtlich sein wird.

Es muß festgestellt werden, daß eine Reihe südamerikanischer Staaten, die bisher nahezu gar keine deutsche landwirtschaftliche Siedlung haben, einer größeren deutschen Zuwanderung aus wirtschaftlichen Gründen den geringsten Widerstand entgegensetzen. Aus diesem Grunde empfiehlt mancher die Einwanderung nach Ecuador, Venezuela, Columbien, Peru, Bolivien. Leider ist aber in diesen einwanderungsfreundlichen Ländern, die zum Teil auch wohlgeeignete Hochebenen oder Hochtäler für deutsche Siedlung und dazu sogar wohlgemeinte gesetzliche Bestimmungen und etwa gar Landreservate

für Einwanderung besitzen, der entscheidende Schritt zur Freigabe, Vermessung, Vorbereitung der Siedlungsländereien und die Anlage notwendigster Verkehrsmöglichkeiten noch nirgends getan, und damit scheiden die erwähnten Länder von unserer Betrachtung aus.

Für die deutsche Ansiedlung kommen in den verbleibenden amerikanischen Staaten nur Gebiete in gemäßigtem oder subtropischem Klima in Frage, die zudem nicht nur Pacht-, sondern Eigentumserwerb eines fruchtbaren Bodens zu billigsten Preisen gestatten. Denn in den Fällen höherer Preisgestellung fordert nationale Rücksicht im allgemeinen zunächst den Ankauf in Deutschland selber. Sowohl die Armut des Auswanderers als die zum Teil vorausgesetzte Unerfahrenheit desselben in der Landwirtschaft läßt die unter vielen Hinsichten vorteilhafte Urwaldsiedlung bevorzugt erscheinen. Denn hier gerade ist der fruchtbarste Boden vorhanden, der trotz der gigantischen Anfangsschwierigkeiten häufige und gute Ernten ohne Düngung ermöglicht, durch seinen Holzbestand dem armen Einwanderer viele Hilfen bedeutet, durch die einfache Hackkultur die Unkosten der Pflugkultur und ihrer Werkzeuge und den Viehzuchtbetrieb der Kampwirtschaft zunächst unnötig macht.

Wenn man unter diesen Gesichtspunkten die einzelnen Staaten Amerikas betrachtet, so bietet Westkanada an sich für gemischte Kultur in den Prärieprovinzen Möglichkeiten für ärmere Einwanderer, die bis vor zwei Jahren ausgenutzt werden konnten. Heute ist das Land praktisch gesperrt, es sei denn, daß man die Seeprovinzen im Osten empfehlen will, wo Verheiratete mit einem kleinen Kapital die Ansiedlung versuchen können. Man sollte hier aber die Einwanderung nur dann empfehlen, wenn eine gruppenmäßige Einwanderung dem deutschen Siedler seine Gesamtaufgabe erleichtert.

Die Ansiedlung kleiner deutscher Gruppen in den Nordweststaaten der Vereinigten Staaten wird von einigen Stellen aus selbst heute als möglich bezeichnet. Tatsächlich haben die amerikanischen Konsuln ja große Selbständigkeit in der Festsetzung der unteren Vermögensgrenze für Erteilung des Visums. Es wird glaubhaft versichert, daß diese Grenze nicht weit über 2000 Dollars liege. Die Fortkommensmöglichkeit in jenen Gebieten ist von Kennern beispielsweise für die Staaten Norddacota, Montana, Washington bezeugt, die andererseits wegen der billigen Landpreise vor anderen Gebieten hervorstechen.

Die hochgelegenen Flächen Mexikos können bei den Mängeln der Erschließung und den Landpreisen für die heutige deutsche Auslandssiedlung der Verarmten nicht empfohlen werden. Das ganze übrige Mittelamerika schaltet ebenfalls aus.

Chile kann heute nicht die billigen Landpreise mehr bieten, die eine deutsche Auswanderungspolitik voraussetzen muß. Die Pläne deutschchilenischer Besitzer zur Parzellierung ihres Besitzes sind infolge der eingetretenen Wirtschaftskrise zurückgestellt worden. Außerdem war bisher kein Urteil über die zu erwartenden Preise der Landlose möglich.

Die Hemmungen für deutsche Siedlung in Uruguay liegen in der Einstellung der Wirtschaft auf Viehzucht. Der Versuch, landwirtschaftlichen Einwanderern über den Rahmen der schon bestehenden kleinen Kolonien durch ein Kreditgesetz vor 1923 zur Ansiedlung zu verhelfen, hat für deutsche Einwanderer keine großen Erfolge gebracht. Bemerkenswert ist aber ein in neuester Zeit gemachter Versuch einer Genossenschaftssiedlung von Nichtlandwirten (Handwerkern), der zuverlässigen Nachrichten zufolge, wie schon erwähnt, glänzend gelungen ist.

Es ist nicht zufällig, daß für die deutsche Auslandssiedlung in Südamerika somit wesentlich nur Teile von drei La Plataſtaaten verbleiben, Argentinien, Paraguay und Brasilien. Hier nämlich sind im subtropischen und südlich gemäßigten Klima noch zu erträglichen Preisen Gebiete zu haben, die den oben erwähnten Bedingungen entsprechen. Die Besiedlungsfähigkeit argentinischer Bezirke ist nun auch in den Bezirken des wohlgeeigneten Klimas für den heutigen Deutschen infolge stellenweiser hoher Landpreise oder gar Unverkäuflichkeit recht eingeschränkt. Die hohen Preise sind hinderlich in dem inselreichen und fruchtbaren, in bester Verkehrslage ausgebreiteten Deltagebiet des Uruguay und Paranaflusses und ebenso im Gebiete früherer deutscher Siedlung in Entre Rios, Santa Fe, Cordoba und Provinz Buenos Aires. Auf genossenschaftlicher Basis sollten auch ärmere Einwanderer (Winzer) noch in Mendoza vorankommen. In Santiago del Estero wird neuestens versucht, kleine Parzellen für mittellose Einwanderer mit allem Inventar auszustatten, und die vorliegenden Pläne der Bearbeitung und Abzahlung des naturgemäß dann stark belasteten Landes werden von Landeskennern nicht ungünstig beurteilt, wenn der Ansiedler eiserne Sparsamkeit durchhalten kann. Wenn die argentinische Regierung früheren Plänen in den fruchtbaren und durch künstliche Bewässerung sehr ergiebig zu machenden Gebieten von Rio Negro und Chubut noch zuhält und sich der Bodenspekulation noch erwehren kann, sollte in diesen für Deutsche sehr zuträglichen Kli-

maten für eine hoffentlich nicht zu späte Zukunft wirkliche Hoffnungen bestehen. Die zu erwartenden Landpreise würden allerdings genossenschaftlichen Zusammenschluß verlangen. Schaltet man dann noch die infolge unsicherer Niederschläge und mangelnder Süßwasserquellen in mäßigen Tiefen risikoreichen Gebiete des Chaco aus, so bleibt nur der nördlichste Zipfel des Landes übrig, der sich zwischen Paraguay und Südbrasilien einklemmt, das vielgenannte Misiones. Hier ist allerdings auch wieder Urwaldgebiet, und die hier trotz stellenweise gesteigerter Preise bestehenden soliden Hoffnungen müssen vom deutschen Einwanderer mit schwieriger Rodungsarbeit und anfänglicher Bescheidung auf Selbstversorgung und schlechte Verkehrsmöglichkeiten (von den allerdings sehr bedeutsamen Wasserwegen abgesehen) erkauft werden. Yerbakulturen und Anbau subtropischer Frucht- und Nutzkulturen werden gerade hier durch kluge Organisation von Anbau und Verwertung der Produkte gesichert werden müssen. Immerhin zeitigt auch bisher der Einsatz der für sich ohne Führung arbeitenden einigen tausend Siedler in den Schwelmschen und andern Siedlungen beachtliche Erfolge. Eine Ausdehnung der deutschen Siedlungen ist in diesen Gebieten durchaus möglich und empfehlenswert, wenn die erwähnten betriebswirtschaftlichen und technischen Bedingungen erfüllt werden.

Paraguay soll in diesem Zusammenhang nicht wegen der westlichen Landesteile und der schon bestehenden deutschen Kolonien, noch auch wegen der neuesten erfolgreichen Siedlungen der deutsch-russischen Mennoniten und der günstigen Einwanderergesetze, sondern wegen der allgemeinen günstigen Verhältnisse im Südosten des Landes genannt werden, die denen in Misiones und Südbrasilien ähneln. Kulturen von Yerba Mate und allen möglichen Fruchtpflanzen auf fruchtbarstem Urwaldboden sind nahe dem großen Wasserwege des Landesstromes zu ermöglichen. Auch hier in Paraguay hat man sich in neuester Zeit mit neuen Siedlungsplänen beschäftigt, die sehr günstige und interessante Zahlungsbedingungen auf billigem Lande vorsehen und auch den Fall des Ausscheidens von der Ansiedlung in solider und dem Einwanderer nicht ungünstiger Weise lösen.

Brasilien nimmt neben Misiones und Paraguay wegen der Ausdehnung der fruchtbaren Urwaldzonen in wasserreicher Gegend bei subtropischem Klima den Hauptplatz ein bei allen Hoffnungen auf deutsche Auslandsiedlung. Der Erfolg der seit hundert Jahren hier in den Südstaaten, vor allem in Rio Grande do Sul auf Urwaldboden

und im Camplande stattgehabten deutschen Siedlung wird in seinem gewaltigen Ausmaß keineswegs dadurch geschmälert, daß in manchen Teilen der Siedlungen ein gewisser Stillstand der Entwicklung eingetreten ist. Wir haben in Deutschland jahrzehntelang in vielen landwirtschaftlichen Gegenden die gleichen Erscheinungen gehabt, bis die Methoden der Veredelungswirtschaft, der genossenschaftlichen Hilfen usw. eine Wandlung hervorriefen. Ohne uns für die Hochebenen der den Tropen angenäherten Staaten einzusetzen, wo immerhin gute Siedlungserfolge sichtbar wurden, glauben wir in den billigeren Teilen von Nordwest Rio Grande do Sul, in Santa Catharina und in dem vielfach nicht so fruchtbaren, aber auch in den Preisen noch günstigeren Staat Parana eine Siedlungsstätte für tausende wenigbemittelter Landgeborener oder auch ungeschulter bisheriger Nichtlandwirte anzeigen zu dürfen. Das klassische Land mühsamer aber auch Erfolge bringender Urwaldkolonisation, wo noch kein deutscher arbeitswilliger Siedler hungern mußte, wo auch bei geeigneter Führung und bei genossenschaftlichem Zusammenschluß der Siedler über die Selbstversorgung hinaus durch Anwendung veredelten Saatgutes und bester Viehrassen und durch rechtzeitige Pflege der näheren und entfernteren Verkehrswege die lokalen und weiteren Märkte zu erreichen sind, wird weder durch Hinweis auf nativistische Strömungen oder Revolutionen, noch durch die Unterstreichung der unglaublich schwierigen Anfänge in dem durch Insekten belebten Urwald und der aller Bequemlichkeit baren ersten Unterkunftshütte für den gesunden und energievollen Siedlungswilligen entwertet. Hier sollen weder die Bundes- noch die Staatskolonien gepriesen werden. Es besteht auch kein Anlaß, die vielen bestehenden privaten Siedlungsgesellschaften als uneigennützige Mitarbeiter am Erfolg zu charakterisieren. Aber die Aufstiegsbedingungen in den Siedlungen der Hansa oder der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft, in der neuen Volksvereinskolonie Porto Novo (West Santa Catharina) oder in den neuen Siedlungen von Parana machen den Optimismus für deutsche Auswanderungspolitik berechtigt, wenn anders die Früchte neuerer Kolonisationserfahrungen geerntet werden und die Siedlungsart entsprechend vervollkommnet wird.

Man muß davon ausgehen, daß der deutsche Auswanderer von heute weniger als sein Vorfahr der Einsamkeit und Waldverlorenheit und den Folgen von technischer und betriebswirtschaftlicher Unwissenheit ausgesetzt werden darf. Das Erleben Deutschlands in den letzten

Jahren hat die mißtrauisch gewordenen Opfer der Zeit, die auswandern müssen, zu dem Anspruch auf eine klug vorbereitende und begleitende Siedlungsführung berechtigt. Und wer immer sich in die neue und nach guten Vorbildern einzurichtende moderne Urwaldsiedlung hineinstellt, der soll auch die Gewähr haben, daß größere geistige Beweglichkeit und kultureller Hochstand für den Auswanderer von heute keine Hinderung des Siedlungserfolges sein müssen. Vor zwei Jahren hat unter Führung reichsdeutscher behördlich beauftragter Persönlichkeiten unter Unterstützung erfahrener deutsch-brasilianischer Fachlandwirte die Ansiedlung deutschsibirischer und deutschrussischer Landwirte in Hammonia (Santa Catharina, Brasilien) unter schwierigen Verhältnissen eingesetzt und hat schnelle Erfolge gebracht. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ähnliche Erfolge bei noch besserer Vorbereitung und Ausnutzung der Erfahrungen auch bei reichsdeutschen Siedlern möglich sein werden.

Finanzielle Grundlagen der Auslandssiedlung

Es gibt heute keinen überseeischen Staat, der die Bedeutung landwirtschaftlicher Erschließung seiner unbewohnten Gebiete so hoch einschätzt, daß er Einwanderer aus fremden Staaten auf seine Kosten ins Land kommen ließe und mit seinen Mitteln den Aufstieg des Kolonisten finanzierte. Auch der deutsche Auswanderer, dem es übrigens gesetzlich untersagt ist, auf Kosten auswärtiger Mächte in fremde Zonen auszuwandern, muß darum für sein Aufbauwerk in einem fremden Lande gewisse Finanzaufwendungen machen. Die Zeiten, da mittellose Arbeiter in Nord- oder Südamerika an Land gehen und mit der nächstliegenden Arbeit ihr wirtschaftliches Programm beginnen konnten, sind vorbei. Abgesehen von Personen, die durch ihre Zugehörigkeit zu versorgungspflichtigen Gemeinschaften ohne weiteres in ihrer Zukunft gesichert sind, verlangen heute die Staaten vom Einwanderer den Nachweis eines wenn auch kleinen Vermögens. Auf diesem Wege behördlicher Hinderung werden die vielen tausende, die bis vor kurzer Zeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ohne finanzielle Mittel ihren Aufstieg begannen, von der Auswanderung abgehalten, und die Bedrängnisse der wirtschaftlichen Krise, die sich in den meisten Einwanderungsländern eingestellt haben, werden durch mittellose Einwanderer jedenfalls nicht vermehrt.

Für die landwirtschaftliche Siedlung, die durch die Weltkrise wohl in ihren Absatzbedingungen, nicht aber in ihrer Funktion als Nahrungsversorger für den Bauern gehindert ist, haben die finanziellen Ansprüche der Einwanderungsbehörden nun die an sich gute Wirkung, daß der Einwanderer an und für sich heute einen kleinen finanziellen Rückhalt besitzt. Um da die beiden wichtigsten südamerikanischen Staaten zu nennen, so ist die von Argentinien geforderte Summe höher als die in Brasilien verlangte, und das entspricht auch in etwa dem Unterschied in den Preisen des Landes der beiden Länder.

Für landwirtschaftliche Siedler bestehen in den südamerikanischen Staaten vielfach auch noch Vergünstigungen der kosten- und zollfreien Beförderung des Einwanderers und seines Gepäcks bis zur letzten Bahnstation in Richtung der von ihm gewählten Kolonie. Wenn es sich dann um den Beginn der Siedlung handelt, so zeigen sich die finanziellen Erfordernisse in verschiedenster Weise. Anders meist bei

staatlichen und anders bei privaten Siedlungsgesellschaften und Kolonisten. Im allgemeinen erhofft der Einwanderer die Festlegung von kleinerer oder doch mäßiger Anzahlung, alsdann einige zahlungsfreie Jahre und darauf erträgliche Jahreszahlungen zur Verzinsung und Abtragung der verbliebenen Schuld. Gegenüber den Kontrakten, die eine Reihe von Jahren den Einwanderer ohne Zahlung belassen und nicht einmal eine Anzahlung verlangen, ist an sich Vorsicht am Platze, weil die Belastung des Grundstücks naturgemäß dann leicht später zu hoch oder zu langdauernd ist. Die Steuern (in Südamerika vielfach auf den Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens ruhend) und freiwilligen Abgaben für private Schulen und für die Kirche stellen keine große Ausgabe dar, müssen aber immerhin einkalkuliert werden.

Es würde wohl zwecklos sein, hier genaue Zahlenkolonnen über die Landpreise in verschiedenen Ländern Südamerikas und über den nötigen Aufwand für Aufbau und Einrichtung der Siedlung zu geben. Die inzwischen eingetretenen Einbrüche in die Währung Brasiliens und Argentiniens, die naturgemäß für den deutschen Auswanderer zunächst eine starke Erleichterung bringen, haben den Sinn dieser Zahlenangaben erst recht verdunkelt. Aber mit 1500, ja mit 1000 Mark kann ein einzelner heute in Brasilien immerhin einen ganz bescheidenen Start machen, und eine Familie, die sich an Ort und Stelle befindet, könnte mit 2500 oder 3000 Mk., ja auch mit weniger ihre Ansiedlung begründen. Für Argentinien sind etwas höhere Zahlen anzusetzen, für Paraguay dürften die gleichen Summen wie in Brasilien genügen. Andere Länder möchten wir bei der allgemeinen Wirtschaftslage nicht berücksichtigen. Es sei noch erwähnt, daß Canada für die im Osten des Landes siedelnden Einwanderer 800 bis 1000 Dollars verlangt. In Argentinien und Brasilien sind die genannten Summen nötig für Anzahlung auf das Land, Haus und Ställe, kleinster Viehstand, Werkzeug und Arbeitsausrüstung, Anteil an Unkosten für Waldschlag, Wegebau und Vermessung der Kolonie und für Verpflegung bis zur ersten Ernte. Es ist damit schon gesagt, daß die finanziellen Anforderungen hier auf das schärfste kalkuliert und auf der niedrigsten eben noch möglichen Basis gehalten sind. Zu all dem kommen sodann noch die Kosten der persönlichen Ausrüstung in der Heimat, der eventuell nötigen Umschulung für die Auslandssiedlung (abgesehen vom Freiwilligen Arbeitsdienst etwa mit 2 Mk. pro Tag anzusetzen) und die Unkosten der Reise, die bei größeren Familien mit kleineren Kindern sowie bei Gruppenreisen entsprechende Verbilligung erfahren und auch ohnedies eine merkbare

Senkung zeigen. Immerhin muß man pro Person da auch wohl einen Betrag von 300 M. – 400 M. bis zum Hafen rechnen.

Die wesentliche Frage ist nun, ob, die Notwendigkeit oder Nützlichkeit einer stärkeren Auswanderung von Arbeitslosen in landwirtschaftliche Siedlungen vorausgesetzt, die hier kurz skizzierte finanzielle Potenz bei einem bemerkenswerten Teil der in Frage kommenden Personen noch vorhanden ist. Soweit die bisherige tatsächliche Auswanderung und die sich bei den Beratungsstellen für Auswanderer meldenden Personen in Frage kommen, ist zu sagen, daß Landwirte oder Handwerker oder Angestellte oder kleine Beamte zum Teil Ersparnisse in der nötigen Höhe besitzen, zum Teil auch durch Verkauf ihres kleinen Besitzes sich diese Mittel sichern. Obschon dieser Verkauf ja (für den Fall der Rückkehr aus der Fremde) nicht anzuraten ist, bedeutet er für die meisten Auswandernden die einzige Möglichkeit, sich die Mittel für die Auswanderung zu besorgen. Es ist im übrigen deutlich festzustellen, daß die Zahl dieser Leute mit kleinen Mitteln im Abnehmen begriffen ist, wohl deshalb, weil die Arbeitslosigkeit die Ersparnisse in größerem Umfang aufzehrte und weil andererseits der Verkauf von Eigentum weniger Bedürfnis und Kaufmöglichkeit entgegenkommt und darum auch vielfach schwer durchzuführen ist. Von den städtischen Arbeitslosen ist heute nur noch ein sehr verschwindender Teil von Auswanderungswilligen im Besitz der für die Auswanderung nötigen kleinen Geldmittel. Dagegen ist die wirtschaftliche Potenz größer bei Bauern und Gewerbetreibenden und Handelsangehörigen, die einem oder mehreren Kindern oder nachgeborenen Geschwistern ein Erbe auszuzahlen haben oder einen kleinen Vermögensanteil als Lebensaussteuer geben wollen. Die Krise in der deutschen Wirtschaft bewirkt allerdings, daß flüssiges Geld schwer und nur unter ungünstigen Bedingungen zu beschaffen ist und daß der kleine Besitz durch das plötzliche Herausziehen auch nur einiger tausend Mark an den Rand des Abgrundes gebracht würde. Im ganzen ist also die finanzielle Lage der für die Auswanderung Strebenden heute recht ungünstig. Wer darum glaubt, daß eine stärkere Auswanderung von Siedlern für die deutsche Wirtschaft und für die hoffnungslosen Bürger wünschenswert sei, der wird sich die Frage stellen, ob nicht auf andere Weise die Finanzierung der Auslandssiedlung ermöglicht werden könnte.

Tatsächlich hat man sich in den letzten Jahren dieser Frage ernsthaft zugewandt, und es ist bezeichnend, daß hier nach Hilfe gesucht wird in einem Augenblick, wo die wirkliche Auswanderung auf einen kleinen

Teil der früheren Zahlen zurückgegangen ist. Leichter, aber auch unergiebiger und verhältnismäßig aussichtslos sind die Versuche, die Mittel für die Auswanderung flüssig zu machen ohne Bindung an die überseeische Siedlung. Der Auswanderer soll einfach in die Möglichkeit versetzt werden, auszuwandern. Seine Zukunft und spätere finanzielle Leistung soll nicht weiter in Betracht gezogen werden. In dieser Gedankenrichtung bewegten sich seit Jahren die Hilfspläne der privaten Auswandererv ereine, die Sparkassen und Sammelkassen mit monatlichen Beiträgen gründeten. Vielfach ging man da recht primitiv voran, hoffte auf viele Einzahlungen, ließ die ersten Einleger allzu früh auswandern und stellte bald fest, daß die Mittel der Kasse am Ende waren. Aber man hat auch mit mehr Aufwand kaufmännischen Denkens hier Pläne ausgearbeitet und Finanzierungen sehen wollen. Den Gedanken der Zwecksparkasse, an sich sehr gesund und auch bei vorsichtiger Handhabung erfolgversprechend, wollte man nutzbringend verwerten. Man rechnete mit beträchtlichen Anfangseinlagen, erhoffte sehr starken Zuspruch in den Kreisen der Auswanderungswilligen und sah dann die Möglichkeit, in einem gewissen Verhältnis nach und nach die Auswanderung der einzelnen finanzieren zu können. Solange freilich die Bestimmungen des Auswanderergesetzes und die Verbote, für die Auswanderung Propaganda zu machen, in voller Kraft sind, wird man auf diese Methoden gewiß nicht viel hoffen können, und selbst bei Erweichung der Schutzvorschriften bleibt das Risiko, das den Sparkassen dieser Art anhaftet. Es ist bezeichnend, daß Bausparkassen neuestens staatlich kontrolliert werden mußten. Schließlich sind die zur Auswanderung treibenden Gründe auch derart, daß kein Interessierter jahrelang warten will. Denn das Leben in der notbedrückten und keine Gewinne erlaubenden Heimat kostet Geld, und der Landwirt in Übersee verliert mit jedem schwindenden Lebensjahr an soliden Aussichten, noch rechtzeitig voranzukommen. Man hat darum auch daran gedacht, den Gedanken einer Auswanderersparkasse entweder mit einer allgemeinen Siedlersparkasse (Innen- und Auslandsiedlung!) oder mit einer Versicherung oder mit einem Bankunternehmen zu verbinden, die Sparkasse bzw. Versicherung an größere Heimatunternehmungen anzulehnen usw. Aber brauchbare Finanzierungsunternehmen sind bisher in Deutschland nicht zustandegekommen.

Eine besondere Hoffnung ist sodann die Rechnung auf öffentliche Mittel. Dem Laien scheint es möglich zu sein, daß etwa die Bestimmungen für die Arbeitslosenversicherung und -unterstützung so geändert würden, daß etwa der für einen einzelnen oder für eine Familie geschätzte

Gesamtbetrag für die ganze Dauer der Unterstützung massiert und als Mittel zur Auswanderung ausgezahlt würde. Es würde auf diesem Wege etwa die Kosten des Transports und noch etwas mehr herauskommen. Die Wohlfahrtsämter sodann sind durch gesetzliche Bestimmungen nach dieser Richtung hin nicht einmal festgelegt, und tatsächlich hat man praktische Erfahrungen mit einer Zahlung zum Zweck der Auswanderungsbeihilfe gemacht.

Da aber die Grenzen dieser Hilfsmöglichkeiten allzu offen zutage liegen, ist man auch auf den Gedanken gekommen (und hat hier vielleicht allzu früh das Ei des Kolumbus zu finden geglaubt), die Auswanderung mit der Siedlung in Verbindung zu bringen. Die Ansiedlung der Japaner in Brasilien soll mit Veranlassung gewesen sein, für die Pläne, die sich großartig genug ausnehmen. Unter der Annahme, daß man wohlgeeignete verheiratete Kräfte für die Auslandssiedlung findet, die für eine geschlossene, jahrelange Siedlung begeistert sind und sich dafür verpflichten, will man den zu erhoffenden Wertzuwachs des Siedlungsgeländes, ja sogar den Absatz von den (etwa nach Art und Umfang genau zu bestimmenden) Nutzkulturen in die Berechnung einsetzen. Man glaubt dann genügend Mittel von Kapital besitzenden Kreisen Deutschlands oder auch des Auslandes erhalten zu können, um solide arbeiten und in einem sehr günstigen Turnus schnell den auswanderungswilligen Sparern Gelder vorschießen zu können. Wenn Siedlungssparkasse, -Versicherung, -bank usw. zusammenkommen, soll ein Erfolg irgendwie garantiert sein. Die Schwächen liegen hier einmal in den schon oben erwähnten unsicheren Faktoren, die mit dem Rückgang des Auswanderungstriebs, der etwa plötzlich einsetzenden Besserung der heimatlichen Wirtschaft, der Unsicherheit der Handhabung des Auswanderergesetzes usw. zusammenhängen. Sodann ist aber auch der komplizierte Apparat einer Überseesiedlung mit all seinen weltwirtschaftlichen, politischen, technischen Risiken doch bisher in Deutschland kaum so auf Jahre hinaus zu übersehen, daß man die erhofften Berechnungen und Zahlungen an den heute Auswandernden darauf basieren kann. Am ehesten scheint es noch angängig zu sein, den Wertzuwachs des zu besiedelnden Landes rechnerisch zu verwerten. Und da ist es allerdings recht verwunderlich, daß sich in allen letzten Jahren deutsches Kapital, das aus dem Lande wollte, nicht an Landbesitz in Südamerika festmachte. Wenigstens ist darüber nichts Besonderes bekanntgeworden.

Unsere kurze Betrachtung hat nicht gerade zu erfreulichen Resultaten geführt. Es soll aber abschließend doch auf einen Weg hingewiesen werden, der u. E. schon heute und ohne große Sondergründungen für einen Teil der Auswandernden greifbaren Nutzen bringen könnte. Uns scheint, daß unter den nachgeborenen Söhnen und Töchtern der landwirtschaftlichen Bezirke Deutschland, die wegen der Aussichtslosigkeit der heimischen Wirtschaft gern als Kolonisten im Auslande ihr Leben aufbauen möchten, ein recht beachtlicher Prozentsatz nur deshalb nicht zur Auswanderung und zur Begründung einer eigenen Existenz kommt, weil sie ihren Vermögensanteil aus dem väterlichen oder geschwisterlichen Besitz nicht freimachen können, ohne den Hof oder das Geschäft zu ruinieren. Wie man nun Mittel und Wege gefunden hat, zum Zweck der Innensiedlung hier von Kreditinstituten öffentlichen oder halböffentlichen Charakters Gelder zur Verfügung zu stellen, die den Vater oder älteren Bruder zur Auszahlung des Vermögensanteils oder doch eines Teiles desselben befähigen, so sollte es auch erreichbar sein, zum Zweck der Auswanderung die gleichen Erleichterungen zu gewähren. Naturgemäß müßten kaufmännische Gesichtspunkte ihren Einfluß nehmen. Je mehr das geschieht, um so weniger sollten dann Bedenken obwalten, die etwa zwischen Innen- und Außensiedlung einen Trennungsstrich machen, weil diese letztlich dem Auslande zunutzen komme. Außergewöhnliche Zeiten verlangen neue Maßnahmen, und die Verflechtung der Welt-Wirtschaft sollte doch gelehrt haben, daß man nicht mechanisch jeden Schritt eines Deutschen über die Landesgrenze als passus extra viam betrachten und den Auswanderungswilligen von vornherein als Verlorenen und Nutzlosen fallen lassen darf.

Staatliche Aufgaben und Leistungen zur Auslandssiedlung

Die praktische Stellungnahme der deutschen staatlichen Behörden zum Vorgang der Auswanderung nach Übersee hat die mehr passive Richtung des neunzehnten Jahrhunderts längst verlassen. Die Entwicklung der Volkswirtschaft hat die Bedeutung der Einzelexistenz und der Einzelfamilie für das Gemeinwohl in helleres Licht gerückt. Von da her hat ein industrialisiertes Gemeinwesen eine instinktive Abneigung gegen den dauernden Abzug wertvoller Kräfte in die Wirtschaft anderer Staaten, die vielleicht als feindlich und dem Staatswohl schädlich empfunden wird. Im Zeitalter des Ideals der Autarkie hat man sodann einen besonderen Wert in dem bodenbearbeitenden und Lebensmittel schaffenden Landwirt erkannt, und es ist in Deutschland fast ein Dogma geworden, daß man Landwirte unter gar keinen Umständen an das Ausland verlieren dürfe. Nun hat allerdings die weniger im Kurs stehende Industrie alljährlich mit Erfolg die stärksten Abzüge von der landwirtschaftlich tätigen oder doch im Raum der Landwirtschaft herangewachsenen Bevölkerung erzielt. Es wäre also an der Zeit, die Dinge etwas genauer und unter Einrechnung des starken Berufswandels innerhalb der Erwerbsstände zu betrachten. Es scheint so, als ob zwar die Beanspruchung der von schwerster Krise befallenen Industrie an die Söhne und Töchter der landwirtschaftlichen Gaue gewaltig abgenommen hat, daß aber auch die vorsorglichsten Maßnahmen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, zur Erweiterung des ihr zur Verfügung stehenden Raumes und zur Besserung der Lage des Landarbeiters nicht die Aufnahme der nachgeborenen Kinder der Bauern in den gleichen Beruf bewirken kann. Den Paragraph 112 der Verfassung, der die Auswanderung dem Deutschen freistellt, kann man ohnehin nicht leicht unwirksam machen. Soll man mit allerlei kleinen Mittelchen der Ablenkung und Hinhaltung dem zur Selbständigkeit strebenden Sohn des Landes, der zur Innensiedlung nicht die Mittel aufbringt, die Auswanderung grausig machen oder wenigstens das absolute Desinteressement des Staates an der Auslandssiedlung dartun? Man hört den Gedanken aussprechen, daß man arbeitslose Städter in die Auslandssiedlung gehen lassen und diese Art Auswanderung im Rahmen des Möglichen unterstützen solle. Man nimmt dabei an, daß die Sied-

lung im Auslande leichter sei als die Landwirtschaft zu Hause, oder daß es um diesen Arbeiter nicht zu schade sei, wenn er draußen zu nichts kommt. Es ist u. E. unter sonst gleichen Verhältnissen bei der jetzigen Arbeitslosigkeit, die eben sowohl den Städter de facto als den Städter in potentia, d. i. den zur Stadt bestimmten Sohn des kinderreicheren Bauernhofes trifft, das Gemeinwohl in mehr oder minder gleicher Weise engagiert. Und wenn schon der landwirtschaftliche Beruf für den Landgeborenen leichter ist als für den Arbeitslosen der Stadt, dann sollte man ruhig und offen auch von der Auswanderung von Landwirtssöhnen und Landarbeitern reden. Soweit die Zahl der bäuerlichen Einzelwirtschaften durch Auswanderung nicht verringert und durch geeignete Maßnahmen der Umfang heimatlicher Bodenwirtschaft etwa sogar noch gemehrt wird, kann man heute die Auslandssiedlung nicht mehr als Feind des Gemeinwohls betrachten. Man möge doch auch zugeben, daß infolge unseres Schulwesens und der Berufsberatung innerhalb der städtischen und Industriebevölkerung Arbeiterkräfte herangebildet werden, die für Deutschland mindestens so wertvoll sind wie ein Bauer. Will man also nicht die Untüchtigen dem Auslande überlassen (wofür sich das Auslanddeutschtum wahrscheinlich bedanken würde), so soll man die Auslandssiedlung mit ruhiger Überlegung betrachten, auch wenn wahrscheinlich sich mehr Leute vom Lande als aus der Stadt sich für sie interessieren.

Die Interessen des Gemeinwohls, die der Staat in seiner Einflußnahme auf die Auswanderung und Auslandssiedlung schützen will, nehmen bei der heutigen Auswanderung, die nicht ohne einige Vermögensmittel erfolgen kann, einen zunächst fraglichen Charakter an. Aber da geschäftliche Betätigungen jeder Art im Auslande kaum ohne irgendwelchen Nutzen für das Ausland vor sich gehen, sollte man der Auswanderung selbst dann keine Ausnahmestellung ungünstigerer Art vor den Handelsbeziehungen der im Auslande arbeitenden Deutschen zuweisen, wenn der Ausgewanderte früher oder später die Staatsbürgerschaft aufgibt. Denn auch dann sind für den Reise- und Geschäftsverkehr mit der alten Heimat, wie die Erfahrung zeigt, noch gute Bedingungen vorhanden. Die landwirtschaftliche Siedlung in Südbrasilien ist auch für den deutschen Handel recht wertvoll geworden.

Außerdem hat sich das Nachkriegsdeutschland daran gewöhnt, auch in dem wirtschaftlichen und geistigen Wohlstand des Auslanddeutschtums an sich, gleichgültig, ob es sich um Reichsbürger handelt oder

nicht, einen wichtigen Wert zu sehen, für den das Reich nach dem Vorbild anderer Rassen und Nationen sich auch gebührend einsetzt.

Fragt man nun, was man praktisch von den Staatsbehörden für die Auswanderung und Auslandssiedlung erwartet, so wird jeder billig Urteilende zunächst die Arbeit des Reichsinnenministeriums und der ihm zugeteilten Reichsstelle für das Auswanderungswesen sowie die Einrichtung der Reichskommissariate für das Auswanderungswesen, die die Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen vor allem in den Hafenstädten kontrollieren, begrüßen und anerkennen. Bekanntlich hatte in der Zeit der Existenz des Reichswanderungsamtes scharfe Kritik an dieser Behörde eingesetzt, und im letzten Jahr ward in Verbindung mit den Rufen nach einer „aktiven Auswanderungspolitik" wiederum eine negative Stellungnahme der Reichsstelle für das Auswanderungswesen kritisierend behauptet. Die Behörden ihrerseits weisen auf die gesetzlichen Bestimmungen, auf ihre gebundene Kompetenz und auf politische Schwierigkeiten hin. Dem Auswanderer könne die Verantwortung für seine Entschlüsse in bezug auf Auswanderung von den Behörden nicht abgenommen werden. Die Tätigkeit privater gemeinnütziger Organisationen zum Wohl der Auswandernden wird anerkennenswerterweise von den Behörden unterstützt und gefördert.

Von der Kritik wird gerügt, daß die Reichsstelle für das Auswanderungswesen keine positiven Ziele der Auswanderung und Auslandssiedlung gebe. Bis in die neueste Zeit ist die offizielle Beratung der Auswanderer aber vorsichtig allen günstigen Siedlungsunternehmungen nachgegangen und hat sie auch gebührend bekanntgemacht. In der neuen Situation der ungeheuren Arbeitslosigkeit kann man allerdings der Meinung sein, daß die dem einzelnen untersagte Werbung für die Auswanderung wenigstens von den Behörden selber in Erwägung gezogen und unter den nötigen Einschränkungen an geeignete Stellen freigegeben würde. Es ist auch ohne weiteres anzunehmen, daß die staatlichen Stellen sich hier einer freieren Handhabung der Bestimmungen des Auswanderergesetzes zuwenden werden, wenn heutige Pläne und Aussichten für gesunde und als wertvoll angesehene Siedlungen im Auslande zur Durchführung reif sind. Es scheint uns der Zeitpunkt gekommen zu sein, daß man vor allem im Raume jener landwirtschaftlichen und dem Lande entstammenden jüngeren Bevölkerungsschichten, die weder auf dem Lande noch in der Stadt heute eine Zukunft haben, offen auf die positiven Möglichkeiten in der überseeischen Siedlung hinweise oder hinweisen lasse, um so die menschlich

oft wünschenswerten und staatlich nicht schädlichen Neigungen und Entschlüsse für die Auswanderung begünstigen und herbeiführen zu lassen. Es scheint uns heute die Lockung zur Landflucht, die virtuell immer geübt wird, viel schädlicher zu sein als die Ermunterung zur Auswanderung, falls diese von öffentlich kontrollierbaren, verantwortungsvollen und gemeinnützigen Kreisen und Persönlichkeiten an persönlich bekannte oder in ihrem Lebenskreis erkannte Personen gegeben wird.

Soll der Staat auch finanzielle Mittel für die Auswanderung und Überseesiedlung aufwenden? Man kann ihm nicht zumuten, Gelder der Steuerzahler direkt zur Erschließung anderer Länder aufzuwenden. Solange der Auswandernde aber noch im Lande weilt, ist ja auf jeden Fall schon Staatsgeld an ihn gewandt worden, und man hat früher ja auch kritisierend nachgerechnet, wieviel Kapital, das für die Erziehung des Auswanderer ausgegeben worden sei, mit ihm aus dem Lande gehe. Solange es nicht üblich ist, daß fremde Staaten für die Einwanderer noch an die Heimat etwa eine Entschädigung zahlen, wird sich das nicht hindern lassen! Sollten die heutigen Forderungen nach Umschulung von Auswanderungswilligen für die Auswanderung, nach Bevorschussung von Unterhaltungsansprüchen an Arbeitslosenunterstützung, Wohlfahrtsämter und Unterhaltsverpflichtete anderer Art, nach Kreditgewährung an die Inhaber von Vermögensteilen der Auswanderer nicht wenigstens deshalb einer ernsten Erwägung und vielleicht entsprechender Entschließungen wert sein, weil der Staat sich dadurch von weiteren Geldaufwendungen für Arbeitslose und Verarmte befreit? Die Arbeitslosenunterstützung ist freilich nur an eine gewisse Zeit gebunden, während die Wohlfahrtsleistungen keine Begrenzung kennen und deshalb eher in Betracht kommen dürften. Da man aber doch an den Umbau des gesamten Unterstützungswesens der Arbeitslosen denkt, wäre vielleicht die Möglichkeit zu positiverer Berücksichtigung der hier gezeichneten Interessen möglich. Mancherorts wird sogar einer staatlichen Auswanderungsversicherung das Wort geredet, obwohl doch ernste Bedenken vorliegen. Wenn man die bisher bestehende Freiheit, staatliche Renten und Versorgungsgelder im Auslande zu verzehren, jedenfalls bei besonders vorliegenden Gründen nicht antasten will, dann kann man allerdings auch keine unübersteiglichen Hindernisse dagegen sehen, daß etwa der Deutsche, der aus Not und wegen der heimatlichen Arbeitslosigkeit auswandert, Nutzen von Staatsgeldern hat und etwa bei der Bitte um Kredite, um sein Vermögen frei zu machen,

dem Innensiedler gleichgestellt wird! Je mehr sich private Kreise infolge der zur Auswanderung treibenden Not übrigens den Plänen von Auswanderersparkassen, -banken und -lotterien zuwenden, um so eher wäre der Zeitpunkt da, daß die Behörden des Staates über gewisse Bedenken hinwegschritten und sich gewisse andere Staaten zum Vorbild nähmen, die hier den Rahmen alter Verwaltungsweisheit sprengten.

Nur kurz mag hier übrigens der Begriff der „Zeitauswanderer" gestreift werden. Den Einwanderungsländern ist wohl nicht mit Deutschen gedient, die nur eine kurze Zeit im Lande bleiben und dann die Früchte ihrer Arbeit in die Heimat tragen. Aber vielleicht ist ein Siedler, der eine bearbeitete Farm später an einen anderen Zeiteinwanderer oder einen Einheimischen verkauft und selber in die alte Heimat zurückkehrt, immerhin recht wünschenswert, weil er das Land entwickelt und die oben erwähnten Bedenken gegen finanzielle Aufwendungen Deutschlands für den Auswanderer wären dann zum Teil behoben. Italien hat bewußt die Zeitauswanderung gepredigt und damit allerdings in Nordamerika Abneigungen und Widerstände geerntet. Vielleicht wäre es möglich, auf politischem Wege der Auslandssiedlung von „Zeitauswanderern" die Wege zu ebnen. Im übrigen mag gern zugegeben werden, daß der Deutsche mehr als andere Rassen am Boden klebt, den er fruchtbar gemacht hat, und dieser Veranlagung unseres Volkes verdanken wir ja die großen Agrarsiedlungen der Deutschen in Europa und Amerika.

Sobald der Auswanderer seine Heimat verlassen hat, beginnt die Zuständigkeit des Auswärtigen Amtes und der Gesandten und Konsuln des Reiches, jedenfalls für alle jene, die deutsche Bürger bleiben. Bei deutschen Gesandtschaften von Lateinamerika sind früher schon landwirtschaftliche Sachverständige tätig gewesen, und es ist wohl nicht die Schuld der Behörden, wenn solche bei der „positiven" Haltung zur deutschen Einwanderung heute nicht mehr mitwirken. Wenn eine kleine Schar von diplomatischen Beamten mit ihren sonstigen Nachrichten auch erstklassiges Material über Siedlungsmöglichkeiten an die heimatlichen Behörden geben, ist eine weitere Forderung der Kritiker der deutschen Auswanderungspolitik erfüllt. Man erwartet aber mehr. Man glaubt, daß es Mittel und Wege gebe, auch den Schutz der Einwanderer und die Ansiedlung von wenig bemittelten landwirtschaftlichen Siedlern auf dem Wege von amtlichen Verhandlungen zu fördern, ohne daß sofort politische Ziele Deutschlands von dem Einwanderungsland gewittert werden. Und wo dieser Weg nicht

zum Ziel führt, mag vielleicht auch einmal der Völkerbund allen Ernstes zuständig sein können. In Genf hat man im Arbeitsamt in den ersten Nachkriegsjahren außerordentlich viel Mühe und Geld an die Wanderungsbewegung gewandt. Wäre es nicht möglich, daß die deutschen Vertreter in Genf die wesentlichste Frage der Wanderung, die Einwanderungspolitik der Zielländer positiv einer besseren Lösung zuzuführen suchten, als im Zeitalter der Absperrung vor aller Augen steht? Die privaten Auswandererorganisationen ihrerseits haben sich seit Jahren zu einer „Ständigen Genfer Konferenz" zusammengeschlossen und warten auf Initiativen auf dem besprochenen Gebiet. Vor Jahren hat der damalige Präsident der deutschen Reichsbank, Hjalmar Schacht, die Hoffnung ausgesprochen, daß für die Wanderungs- und Siedlungsbewegung aus den Erträgen einer Reparationsbank Gelder freigemacht werden könnten. Zweifellos war hier der Gedanke maßgebend, daß gerade für die Siedlung, die einem Staat durch die bisherigen Bürger eines anderen Staates Nutzen bringen soll, Kapitalien von internationalem Charakter verfügbar sein sollten. Von einem Erfolg dieser Anregungen hat bei der ganz anders zur Entwicklung gekommenen Reparationsbank nicht wieder die Rede sein können.

Finanzielle Aufwendungen des Staates für den schon Ausgewanderten würden ohne Zweifel angemessen sein, wenn es der Diplomatie gelänge, für Deutschland politische Kolonien oder nur Konzessionen wiederzugewinnen. Im Raume fremder Staaten scheint im übrigen der Gedanke an finanzielle Unterstützung der Ansiedlung von Deutschen indiskutabel zu sein.

Um so praktischer sind aber andere Dinge, die von der Kritik ebenfalls schon des öfteren erwähnt werden. Die einzige Auslandssiedlung, für die unsere Heimatbehörden sich einsetzen könnten, ist jene, die durch Auswahl von Boden und Klima und Verkehrsbedingungen als erfolgversprechend erkannt ward und in der unter Führung von geeigneten sachverständigen Kräften und durch dauernde Beratung der reibungslose Ablauf des Siedlungsprozesses gesichert und der deutsche Mensch vor den Mißerfolgen und Katastrophen früherer Auswanderer nach Möglichkeit bewahrt wird.

Was hier der Staat auf jeden Fall tun kann, das ist die Förderung und Unterstützung der von gemeinnützigen Organisationen getragenen Siedlungswerke. Wenn in ihnen Reichsdeutsche und Bürger des Einwanderungslandes einträchtig zusammenwirken, wird zweifellos etwaiges Mißtrauen der Siedlungsländer behoben. Wenn

die Siedlungssachverständigen der deutschen Gesandtschaften dann die berufenen Mittler zu den Heimatbehörden sind, dann ist, menschlich gesprochen, das Wesentliche getan, um von Staats wegen in der Heimat und draußen die Auslandssiedlung zum Nutzen Deutschlands und seiner Ausgewanderten zu fördern. Wo kein Konsul mehr helfen kann, weil er nicht der Diener am Privatwohl, sondern am Gemeinwohl ist, da wird die private Siedlungshilfe zuständig sein. Von der Heimat wird über Beratungsstellen und Heimatorganisationen der Weg zum Zielland der Auswanderung führen. Hier aber mögen gemeinnützige Werke neutraler oder auch konfessioneller Art den Siedler aufnehmen, nicht nur als Objekt ihrer Sorge, sondern vor allem als künftiges vollwertiges Glied von Arbeitsstätten, in denen er mit Schicksalsgenossen vereint nach besten Siedlungsmethoden sein persönliches und Familienschicksal aufbaut. In der Idealsiedlung dieser Art wird man nicht Zorn, sondern Dankbarkeit für den alten Staat empfinden, und der Bürger eines überseeischen Staates wird zugleich ein guter Auslanddeutscher bleiben.

Ergebnisse bisheriger deutscher Auslandssiedlung

Bei der Beurteilung der in der Gegenwart stärker als je in der Öffentlichkeit vertretenen Tendenzen nach landwirtschaftlichen Siedlungen deutscher Auswanderer in geeigneten überseeischen Gebieten sind die vorliegenden Resultate bisheriger Siedlungen ohne Zweifel von größtem Werte. Denn wenn auch jede Zeit aus ihrer eigenen Situation und ihren wirtschaftlichen und sonstigen Möglichkeiten begriffen werden muß, so sind doch gerade in der Bodenwirtschaft wesentliche Faktoren konstant und von allerlei Zeitentwicklungen unabhängig. Es ist nun recht bemerkenswert, daß in der Beurteilung des Erfolges der bisherigen deutschen Auslandssiedlung große Unterschiede festzustellen sind. Neben unermüdlichen Lobrednern finden sich Kritiker, die wenig Gutes an den auslanddeutschen Kolonien lassen. Und zwar beziehen sich die verschiedenen Wertbemessungen keineswegs auf die geistigen und kulturellen Zustände (hier ist man mit dem Erfolg in Anbetracht der vorausgegangenen Ereignisse und in Würdigung der jahrzehntelangen relativen Passivität der deutschen Heimat einigermaßen zufrieden), sondern gerade auf die wirtschaftlichen Werte, die von den deutschen Bauern erreicht bzw. nicht erreicht wurden.

Einig ist man im allgemeinen darin, daß der Deutsche ein idealer Siedler sein kann und daß er unter sonst gleichen Bedingungen viele andere Nationen durch seine Zähigkeit, seine Genügsamkeit und seinen Willen zum Fortschritt übertrifft. Stillschweigend wird dabei aber vorausgesetzt, daß diese Eigenschaften mehr dem Auswanderer früherer Jahrhunderte und Jahrzehnte als dem Auswanderer unserer Zeiten zukommen. Dem aus nichtbäuerlichen Kreisen und Berufen kommenden Siedler traut man keine Erfolge zu, und der in der Tat kleine Beobachtungskreis für diese Bevölkerungsschicht im Siedlerberuf erschwert einen Widerspruch gegen dies Verdikt. Aber auch in bezug auf den deutschen Landwirt selber hat man nicht nur Lobesworte. Es heißt, daß wir im Deutschland der letzten Jahrzehnte nicht mehr den bedürfnislosen und in den Ansprüchen an das Leben bescheidenen Bauer haben, der für die anstrengende Urform der Güterproduktion in Neukulturen der Landwirtschaft passe. Die Fortschritte deutscher Landwirtschaft sollen auch den in jedem Bauern steckenden Hang zum Eigensinn und zum Besserwissenwollen so gesteigert haben, daß er ohne weiteres Methoden früherer Auswanderer und auslanddeutscher Siedler ab-

lehnt und seine eigenen Wege geht, die naturgemäß sehr oft Um- und Abwege sind und darum zu Geld- und Zeitverlust führen. Die Kritik nach dieser Richtung geht so weit, daß es sogar Leute gibt, die für gemeinsame Siedlungsunternehmungen den Landwirt ablehnen und von der Lenkbarkeit und dem Bewußtsein des Nichtwissens beim Nichtlandwirt bessere Erfolge erwarten.

Die Kritiken der bestehenden deutschen Siedlungen im Auslande haben in sachlicher Beziehung nun aber doch vielfach zugeben müssen, daß der Deutsche neben andern Siedlern im allgemeinen gleiche oder doch bessere Resultate erzielt hat. Hier darf man allerdings nicht übertreiben. In Canada haben in den letzten Jahren deutsche Farmer jedenfalls ruthenische und polnische Standesgenossen häufig wohl erreicht, im ganzen aber nicht überflügeln können. In Rußland hat man den Wolga- und Schwarzmeerdeutschen lange Zeit nachgesagt, daß ihre Siedlungen denen der Russen weit überlegen seien. Aber die eigenen Leute haben doch in den achtziger Jahren festgestellt, daß der Wolgadeutsche und Schwarzmeerdeutsche einer gewissen Stagnation anheimgefallen und von den Russen längst eingeholt worden sei. Wahrscheinlich hat die Isolierung der Deutschen einen zeitgemäßen Fortschritt der Landwirtschaft gehindert. In Rumänien (den früher ungarischen Landesteilen), wo die Deutschen innerhalb der großen Standesbewegung standen, stellt man anderseits auch heute Fortschritt und bestgeeignete Arbeitsmethode und dementsprechende Erfolge fest. Unbestritten ist auch der Erfolg der deutsch-amerikanischen Bauern und Farmer in den großen Agrarstaaten des Mittelwestens der Vereinigten Staaten.

Es ist von vornherein daran festzuhalten, daß die Verschiedenheit der Länder und ihrer landwirtschaftlichen Entwicklung einen Vergleich nach manchen Richtungen hin wertlos macht. Ein Urteil muß jedenfalls immer diese naturgegebenen Unterschiede mit einrechnen. Dem deutschen Bauern in Mittel- und Südchile wird allgemein ein recht gutes Urteil in bezug auf seinen wirtschaftlichen Fortschritt zuteil. Was Argentinien angeht, so hat man an den Deutschrussenkolonien und an den Schweizersiedlungen auch nicht viel auszusetzen. Die blühende Wirtschaft und der bescheidene Wohlstand der Bauern würde auch eine Kritik hier Lügen strafen.

Das Schmerzenskind der auslanddeutschen Bauernkolonien ist Brasilien. Auf der einen Seite ist nicht abzuleugnen, daß einige Hunderttausend deutschbrasilianischer Bauern in den Südstaaten leben,

und die Schilderungen ihrer Wirtschaft, ihres Beitrags zur nationalen Wohlfahrt, die Statistiken ihrer Produktion und ihres Absatzes zeigen denn doch abseits von sympathischer Schönfärberei, daß Bestes erreicht wurde. Anläßlich des Hundertjahrjubiläums der deutschen Einwanderung nach Rio Grande do Sul sind unanfechtbare Tatsachen des gewaltigen Aufstiegs dieses brasilianischen Staates infolge der deutschen Arbeit bekanntgegeben worden. Und daß dieser Aufschwung gerade hier den natürlichen Weg von der Landwirtschaft und Viehzucht zu Handel, Gewerbe und Industrie genommen hat, ist etwa daraus anzunehmen, daß die Deutschen dort nur ein Siebentel der Bevölkerung bedeuten, aber ein Drittel bis die Hälfte der gesamten Wirtschaftskraft des Staates in Händen haben. Demgegenüber behaupten die Kritiker, daß ein unverhältnismäßig großer Teil der hier in die Arbeit eingetretenen Kolonisten wieder aus der Landwirtschaft herausgegangen sei, daß im ganzen die Produktion und der Absatz der deutschen Siedlungen in keiner Weise ihrer Zahl und ihrem Alter entsprechen, daß man bei einem großen Teil der Siedlungen nur von einem „Dahinvegetieren" sprechen könne, daß der rechte Bauernwohlstand, der in diesem Lande erreichbar sein müsse, nur von einem verhältnismäßig geringen Teil der Siedler gewonnen worden sei usw.

Wenn man nun die Für- und Widerstimmen säuberlich gegeneinander abwägt und die Gründe für die Kritik genauer untersucht, so kann man sagen, daß Brasilien eben von vornherein gesondert zu beurteilen ist. Von den großen erfolgreichen Siedlungen deutscher Bauern liegt das brasilianische Arbeitsfeld als einziges fast ganz in der subtropischen Zone. Die Schwierigkeiten gegenüber europäischen, nordamerikanischen, mittelargentinischen und südchilenischen Gebieten liegen da auf der Hand. Weiterhin muß der Vorteil der Urwaldzone in Hinsicht auf Fruchtbarkeit mit Nachteilen der Verkehrserschließung und Schwierigkeiten straffer Zusammenfassung des ganzen Gebietes erkauft werden. Dazu kommt, daß gerade Brasilien nicht wie andere Länder mit Bahnlinien angefangen hat, sondern daß Bundes- und Staatskolonien sich vielfach in entlegenen Teilen des Landes befanden und daß auch die Privatkolonisation in den unerschlossenen Gebieten begann. Nimmt man noch hinzu, daß Brasilien an und für sich bis heute die ärmeren Einwanderer aufgenommen hat, so sind die erwähnten Kritiken auf ihre eigentlichen Ursachen zurückgeführt. Es handelt sich nicht um irreparable Mängel, die von der Einwanderung nach Brasilien abhalten müßten und die darum im Augenblick eine

deutsche Auswanderung von ärmeren Kreisen eigentlich unmöglich machen würden, sondern es handelt sich um Fragen der *Methode der Siedlung* und des Ausbaues der Agrargebiete.

Aber noch zwei andere Gesichtspunkte müssen hervorgehoben werden. Die Kritiker der deutschbrasilianischen Siedlungen machen nicht allein den Fehler, daß sie die mehr zurückgebliebenen und isolierten, verlorenen Kolonien mit den fortgeschrittenen in einen Topf werfen, sondern sie legen auch den Maßstab der modernen deutschen Landwirtschaft unberechtigterweise an die brasilianische Siedlung. Die Stagnation vieler Siedlungen ist unverkennbar, die Mängel der Technik der Kulturen, der betriebswirtschaftlichen Organisation, der Verarbeitung mancher Produkte, der allzu wenig vorhandenen Genossenschaften usw. müssen zugegeben werden, aber man darf daraus nicht schließen, daß Brasilien für den Einwanderer kein günstiges Ziel der Siedlung bietet, sondern daß die dortige Landwirtschaft noch nicht die Höhe deutscher Agrikultur erreicht hat und daß es höchste Zeit ist, daß man sowohl im Gebiet der vorhandenen als auch der neu zu gründenden Siedlungen das weitere Hochziel der Siedlung mit geeigneten Mitteln anstrebt.

Am meisten zur Verfemung der brasilianischen (und nordargentinischen und paraguayischen) Siedlungen hat aber wohl beigetragen, daß in diese nach dem Kriege am leichtesten für mitteleuropäische Einwanderer erreichbaren Länder ein erstaunlich großer Prozentsatz wenig geeigneter Einwanderer Eingang gefunden hat, der dann nicht zu dem erhofften Ziel kam. Während z. B. die Vereinigten Staaten und Buenos Aires wesentlich Arbeiter aufnahmen, deren Eingliederung verhältnismäßig leicht war, während die kanadische Landwirtschaft die mitteleuropäischen Bauern eigentlich Mann für Mann in bereitstehenden Landarbeiterstellen auffing, von wo sie dann in die Selbständigkeit strebten, zogen einzelne und Familien in merkwürdigem, von Sachkenntnis wenig getrübtem Optimismus in den brasilianischen Urwald, wenn sie nicht überhaupt schon vorher zusammenbrachen und harte Urteile über das Land aussprachen. An dieser romantischen Einwanderung hat Brasilien weniger Schuld. Vielleicht hätte durch rechtzeitige Vorbereitung das deutschbrasilianische Bauerntum den Weg der Einwanderer besser bereiten helfen können. Aber die Hauptursache des Debakels war denn doch wohl das Zuströmen von Elementen, die für die Urwaldsiedlung keineswegs ohne weiteres geeignet waren. In dem Augenblick, wo die Besten unter ihnen endlich am rechten Platz saßen oder nach allerlei Falschdispositionen sich zu dem einzig rechten schweren

Arbeitsweg entschieden hatten, waren ihre kleinen Kapitalien aufgezehrt, und gerade diese Armen haben dann bis heute den bescheidensten und wenig rühmlichen Weg gemacht.

Die richtige Folgerung aus unserer Überschau über den Wirtschaftserfolg deutscher Bauern im Auslande wird man nicht in der grundsätzlichen Ablehnung gegen die Auslandssiedlung sehen dürfen, zumal nicht in einem Augenblick, wo die Siedlung von Bauern die einzig solide Aussicht deutscher Zwangsauswanderer bedeutet. Sondern sie liegt in dem Ruf zur Festlegung von gesunden und erprobten Methoden für Auswahl, Vorbereitung und Schulung der Siedlungsauswanderer, für Auf- und Ausbau von Siedlungen bester und ertragreicher Produkte, für möglichst geschlossene Siedlungen mit gemeinsamen wirtschaftlichen Zielen und Aufgaben. Wichtiger ist dann freilich, daß diese Methoden dann auch angewandt werden. Hier ist nicht nur für deutsche staatliche Behörden, sondern vor allem für erfahrene deutsche und auslanddeutsche Führer und ebenso für die gemeinnützigen Organisationen zum Schutz der Auswanderer und Siedler eine Fülle von dringenden und lohnenden Arbeiten.

Im Rahmen des Themas liegt auch eine kurze Sonderbetrachtung der Werte geistiger Kultur, die von der auslanddeutschen Bauernsiedlung geschaffen wurden. Die konservative Haltung des deutschen Bauern, die durch seine Arbeitsart begründete vollkommene Inanspruchnahme durch schwierige Berufsgeschäfte hat überall zunächst bewirkt, daß im häuslichen und sozialen Verkehr die Muttersprache bewahrt und die Basis kultureller Güter, die von der Heimat mitgebracht wurde, festgehalten wurde. Mancherorts, wie in Rußland und in Rumänien, haben Geistliche, stellenweise auch Lehrer frühe bei der Jugend und bei den Erwachsenen die ihnen zum Schutze anvertrauten Güter höherer Kultur lebendig und fruchtbar halten können. In Brasilien und Argentinien, aber auch in Canada sind diese Fäden allerdings oft auch erst nach ruinenbringender Unterbrechung wieder aufgenommen worden. Die Armut und der begreifliche Sparsamkeitstrieb des Bauern hat manchmal wohl der Kirche, nicht aber der Schule die notwendigen Mittel zugeführt. Da, wo ein Staat mit starkem nationalen Bildungstrieb dann in die Entwicklung eingegriffen hat, wie in Canada, Chile und stellenweise in Argentinien, ist in dem Kulturaufstieg die deutsche Heimatart zu kurz gekommen und die Assimilation in der Sphäre der Bildungsarbeit allzu früh angebahnt worden. Da aber, wo, wie in Brasilien, die Bauernkolonien sich mehr selber überlassen blieben,

haben sie unter erstaunlichen Opfern ein deutsches Schulwesen aufgebaut, das einer unbilligen Kritik seitens reichsdeutscher Kreise in bezug auf Ziel und Umfang des erreichten Wissens um so weniger ausgesetzt sein sollte, als in den entscheidenden Jahren die alte Heimat gerade hier gleichgültig oder doch wenigstens tatenlos beiseite stand. Es ist nicht nötig, für die Zukunft hier ein Ziel zu weisen. Denn Gott sei Dank befindet sich hier die deutschsprechende Kulturwelt der Heimat seit Jahren in einer Aktivität der Zielsetzung und Methodenformung, daß man nur ihre Durchführung wünschen möchte. Leider hat die finanzielle Verarmung und eine wirklich nicht berechtigte allzu einseitige Festlegung auf den Schutz des kontinentaleuropäischen Auslanddeutschtums die praktischen Leistungen Deutschlands in Nordamerika und vor allem in Lateinamerika in recht engem Rahmen gehalten. Das eingeborene Deutschtum der südamerikanischen Länder, stolz auf seine bisherigen kulturellen Erfolge, will gern seinen eigenen Bestand sichern und fördern. Es stellt aber vornehmlich die Forderung, im Kreis der neu entstandenen und in der nächsten Zeit noch entstehenden Siedlungen jene Aufgaben geistiger Wertschaffung zu übernehmen, die der hart arbeitende wenig bemittelte Neusiedler selber nicht lösen kann. Da es sich hier auch um Reichsdeutsche handelt, dürfte keine lateinamerikanische Nationalideologie an einer solchen Mitarbeit Anstoß nehmen.

Zur Art der überseeischen Siedlung

Auf allen Gebieten menschlicher Betätigung gilt für den bewußt Strebenden als Regel, der Eigenart des Werkes mit den besten vorliegenden Erfahrungen nahezukommen, um so auch den größten Nutzen aus der Arbeit herauszuwirtschaften. Die Industriearbeit ist da von vornherein an größere Gesetzmäßigkeit gewiesen als die Landwirtschaft. Bei dieser ist aber gerade wegen der in der Sache liegenden Möglichkeit zu Spielerei und mangelhafter Inanspruchnahme der Naturkräfte ein fester Weg vonnöten, um sich eine Frucht der Arbeit zu sichern, die dem großen Aufwand an Kraft und Lebenswert entspricht.

In den gemäßigten Zonen Amerikas (Canada, Vereinigte Staaten, Südargentinien und Südchile) konnte und kann man viel eher europäische und darum dem Einwanderer bekannte Arbeitsweisen anwenden und sie dann den letzten Eigenarten des Landes und seiner Bedürfnisse anpassen. In den subtropischen Gebieten von Lateinamerika dagegen ist die einfache Übernahme heimischer Wirtschaftsart nur von sehr problematischem Wert. Außerdem ist die Wirtschaftsstufe der Riesenstaaten Argentinien und Brasilien bei einer relativ geringen Bevölkerung und bei einer ganz bestimmten ökonomischen Richtung so gelagert, daß auch von da her Bestimmungen und wünschenswerte Ordnungen geboten sind.

Wenn die Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist, müßte man aus Vorteilen und Schäden der bisherigen Wirtschaft Nutzen ziehen. Es hat keinen Sinn für eine vom Standpunkt europäischer und speziell deutscher Einwanderung her gesehene Betrachtung, über die Kaffeefazendenwirtschaft, die Viehzucht der argentinischen Estancen und dergleichen sich zu verbreiten oder aus der agrikulturellen Betätigung verschiedenster südeuropäischer und amerikanischer Rassen-Folgerungen ziehen zu wollen. Auf der einen Seite haben wir den deutschen und mitteleuropäischen Menschen von heute mit einem gewissen Maß von Fähigkeiten des Körpers und Geistes, gewissen wesentlichen und andern weniger wesentlichen Ansprüchen an Leben, Arbeit und Zukunft, und auf der andern Seite sehen wir Erfahrungen deutschstämmiger Bauern in einem bestimmten Gebiet südamerikanischer Staaten, wo auch heute Siedlungen möglich sind. Es liegt nahe, kritisch und zugleich konstruktiv die bisherige Besiedlung zur Grundlage für eine gesunde Methodik der Auslandssiedlung zu machen.

Zum Klima ist zu sagen, daß die subtropischen Gebiete Südamerikas — die gemäßigten Gebiete liegen heute leider aus finanziellen und anderen Gründen noch nicht im Bereich praktischer Behandlung — trotz gewisser Fiebergefahr und anfänglicher lästiger Einflüsse auf den deutschen Organismus für die Siedler keine Gefahr bieten. Gegen die Fieber helfen die üblichen Mittel mit schnellem Erfolg.

Eine nähere Festlegung der Siedlungsgebiete ist weitaus durch wirtschaftliche, finanzielle und bevölkerungspolitische Verhältnisse vorbestimmt. Für die Siedlung des verarmten deutschen Auswanderers von heute kommen wesentlich die billigeren Ländereien einzelner Staaten von Südbrasilien, Nordargentinien, Paraguay und in etwa vielleicht Uruguay in Frage. Sie sind mehr oder minder fruchtbar, haben oft sichere Besitztitel, sind als Eigentum käuflich, haben trinkbares Wasser und Berieselung und die Niederschlagsverhältnisse sind ebenfalls günstig. All diese Punkte sind durchaus bestimmend für eine aussichtsreiche Auslandsiedlung.

Die Landwirtschaft des Auswanderers von heute ist an erster Stelle Selbstversorgung des in der Heimat Verarmten. Man muß darum an die Siedlungsgebiete die Forderung stellen, daß sie nicht nur einzelne Weltprodukte, sondern alle wesentlichen Feldfrüchte, Gemüse usw. hervorbringen und daß sie auch leicht die Möglichkeiten der notwendigsten Viehzucht für eigenen Bedarf (Pferde, Kühe, Schweine, Geflügel) bieten. Auch das ist für die erwähnten Gebiete zutreffend. Außerdem bringen sie infolge ihres subtropischen Charakters eine ganze Reihe von Produkten, die nicht nur der Viehzucht (Mais) und der eigenen Nahrung dienen, sondern dann auch die Grundlage einer auf Verkauf gerichteten Wirtschaft sind. Es seien von Produkten nur genannt Bohnen, Erdnüsse, Mandioka, Kartoffeln, Südfrüchte, Obst, Tabak, Yerba Mate, Hölzer usw.

Der Siedlungspolitiker wird sodann ein Hauptaugenmerk auf die Verkehrsmöglichkeiten richten. Je weniger günstig sie sind (vor allem fern von Städten und anderen nahegelegenen Abnehmern der Produkte) um so mehr ist der Siedler nur als armer Selbstversorger zu denken, der zwar nicht verhungert, aber auch nicht vorankommt. In Südbrasilien und Nordargentinien sind als Verkehrsmöglichkeiten neben den noch recht spärlichen Bahnen und den Wasserwegen vor allem Wege und Straßen zu erwarten. Bei der Säumigkeit der Landesbehörden muß hier an die Siedler selber die Forderung gestellt werden, sich zusammenzuschließen und den Wegebau auf eigene Kosten voranzu-

bringen. Schon hier ist die Bedeutung von Berufsvereinen und Genossenschaften ersichtlich. Wenn die Träger der Siedlungen und die Genossenschaften dann noch eigene Fuhrwerke (Lastautos) besitzen, und wenn die Instandhaltung der Straßen und Wege in genügendem Maße organisiert ist, wird ein Aufstieg der Siedlungen nicht ausbleiben. Damit sind auch allerdings die zerstreuten Ansiedlungen weitab vom Verkehr verurteilt. Denn sie erlauben ihren Bewohnern nur die Selbstversorgung und rechtfertigen auf die Dauer nicht den Anfangsvorteil der billigeren Landpreise.

Die so wichtige Absatzfrage ist in bezug auf eine Reihe von Produkten eine Frage des Verkehrs und der Bedürfnisse. Die Eigenart der Wirtschaft Brasiliens und Argentiniens hat außerdem gewissen Produkten wie Mais, Tabak, Yerba Mate schon heute eine ziemlich bestimmte Rolle zugeschrieben, die man achten muß. Der Hauptgrundsatz dürfte sein, daß Erzeugung und Absatzmöglichkeit in Beziehung gesetzt werden müssen. Lokale Märkte wird man wohl immer mit bestimmten Landprodukten erreichen können, wenn die Qualität der Ware entspricht. Darüber hinaus aber bedarf es genauer Weisungen verantwortlicher Wirtschaftsleiter, um Möglichkeiten und Forderungen von Ort, Zeit und Konjunktur auszunutzen und die Mängel des Absatzes etwa durch Aufbereitung der Rohprodukte, Entwicklung kleiner zugehöriger Industrien, Veredelung der Produkte und Kulturen auf alle nur mögliche Weise zu fördern. Auch hier ist wieder ersichtlich, wie notwendig für die neue überseeische Siedlung in Lateinamerika die einheitliche Wirtschaftsberatung und Führung in den Zentren der Arbeit sein muß, wenn anders man mehr will als nur Hungrige speisen.

Das Entscheidende in der Siedlung ist sodann aber der Siedler selber. Man wird im subtropischen Gebiet nur gesunde vollkräftige Menschen brauchen können, man wird in der schweren Anfangsarbeit, vorab in Urwaldkolonien auch nur Menschen von ungebrochener Kraft (nicht über 40 Jahre) und von zähem unverdrossenem Sinn für ein Voll- und Übermaß an Arbeit den Erfolg versprechen dürfen. Die Frage, ob nur Landwirte oder auch bisher handwerklich oder industriell beschäftigte Menschen für die Kolonistenlaufbahn in Südamerika taugen, ist eine Frage nach der geistigen Einstellung und nach dem Charakter und kann u. E. nur individuell entschieden werden. Immerhin darf man wohl aber sagen, daß hier wie auch anderswo der Mensch ein Gewohnheitswesen ist, und so dürfte im allgemeinen der von Jugend an der landwirtschaftlichen Arbeit Verbundene in jedem Fall leichter in die Landarbeit hineinkommen als der Handwerker und der Industriearbeiter. Es wird allgemein zugegeben, daß die Landarbeit wegen ihrer Eigenart eine der anstrengendsten der Wirtschaft ist und darum eine Gewöhnung voraussetzt bzw. den schon Gewöhnten einen Vorteil läßt. Es ist auch anzunehmen, daß der wenigstens vom Lande Stammende und eine Zeit lang in ihr Mitbeschäftigte den Übergang zur Siedlung leichter findet als der reine Städter. Da nun aber die Not Deutschlands zweifellos den Auswanderer- und Siedlertrieb auch in den letztgenannten Bevölkerungsschichten hervorgerufen hat und weiter wecken wird, so ist wegen der einschneidenden Anforderungen der Auswanderung an Kapital und Lebensrichtung unbedingt zu fordern, daß jedenfalls der Durchschnitt der aus der Stadt kommenden Siedlungswilligen sich einer Umschulung auf Landarbeit und Bodenwirtschaft unterwerfen wollte. Wesentlich ist dabei nicht die Technik europäischer oder überseeischer Landwirtschaft, sondern die Erprobung des Willens und der Fähigkeit zu der neuen Lebenseinstellung und Arbeitsrichtung des für sich auf ein freies Ziel hinschaffenden selbständigen Bauern. In Deutschland sind die Ansätze zu dieser Art Umschulung schon geboten. Die Unterbringung der Auswanderer bei Bauern ist manchmal das Beste und Billigste. Die Zusammenarbeit in Siedlerschulen (etwa Siedlerschulen für Innensiedler, die ja schon bestehen) bietet den Vorteil, daß man sich an gemeinsames Denken und Fühlen gewöhnt und etwaige überseeische Gemeinschaften schon vorbereitet. Auch die seit einigen Monaten aufgekommene Vorstadtsiedlung und der freiwillige Arbeitsdienst können sehr wohl in unserm Sinne ausgewertet werden. Was die für Arbeitslose nicht unwesentliche Finanzfrage betrifft, so müßte hier, wenn keine staatliche Hilfe über die Anrechnung der Arbeitslosenunterstützung und des freiwilligen Arbeitsdienstes hinaus möglich ist, die Einzelunterbringung bei Bauern eine Möglichkeit bieten.

Es läßt sich auch nicht leugnen, daß eine rein technische Vorschulung der Auslandsiedler für ein subtropisches Gebiet mit romanischer Sprache und Kultur einen großen Wert hätte. Das gilt vor allem in jenen Fällen, wo das Siedlungsgelände schon vor der Ausreise der Siedler entsprechend vorbereitet werden kann, weil da keinerlei Zeit verloren werden darf und eine Einführung des Siedlers schon in der Heimat gewisse Vorteile bietet. Wesentlich wären Landes- und Wirtschaftskenner als Lehrer. Wenn die Vorschulung in wichtigen Dingen (Wirtschaftsgeographie, Tropenhygiene, Nutzpflanzenkunde, Schädlingsbekämpfung und Allgemeinstes aus der Landessprache) in der Hafenstadt oder

wenigstens während der Überfahrt vorsichgehen könnte, wäre sie besonders vorteilhaft.

Ein Hauptproblem der Siedlungsmethode heißt Einzelsiedlung oder Gruppensiedlung. Es dürfte Übereinstimmung darin bestehen, daß von einsamer Ansiedlung des Nichtlandeskenners nicht viel zu erwarten ist und daß diese Siedlung u. a. auch für das Volkstum verloren ist. Etwas anderes ist es aber, wenn einzelne deutsche Neusiedler sich zwischen und neben Altsiedlern reichsdeutscher oder auslanddeutscher Herkunft ansetzen, sei es, daß sie zunächst als Landarbeiter tätig sind oder sogleich als Pächter oder Käufer ein Landlos zu bearbeiten und zu entwickeln beginnen. Es wird immer wieder Verwandtschaft, Landsmannschaft und Freundschaft zu solchen Einzelsiedlungen führen. Man darf annehmen, daß trotz der oft betonten Spannungen zwischen dem Deutschbrasilianer und dem „Deutschländer" diese Art zu siedeln vorteilhaft ist, besonders für die nicht wenigen Deutschen, die sich in eine geführte Gruppensiedlung nicht gern eingewöhnen werden. Die gleichen Vorteile darf man erwarten von jenen Fällen, wo sich Reichsdeutsche zu Neusiedlern setzen. Es wurde in den letzten Jahren unter Ausnutzung der in Südwestafrika und Canada gemachten Erfahrungen versucht, einen Siedlungsbeginn in Südbrasilien auf dem Wege der Einarbeitung als Landarbeiter so zu ermöglichen, daß von Vereinen, konfessionellen Organisationen, Geistlichen usw. vertrauenswürdige Stellen von Kolonisten ausfindig gemacht wurden, die den Neusiedler aufnehmen. Naturgemäß wird hier vor allem der Unverheiratete seine Startmöglichkeit sehen. Hoffentlich gelingt es, auf dem erwähnten oder auf ähnlichem Wege eine genügend große Zahl von Siedlungsanwärtern unterzubringen.

Für wen soll man die Gruppensiedlung unter fachlicher Führung wünschen? Hier wären u. E. einmal alle jene Einwanderer zu vereinigen, die sich aus irgendwelchen pekuniären oder sonstigen Gründen zum Ankauf auf einem Land entschlossen haben, wo noch keine sonstigen Siedler sitzen. Gerade die ersten Siedler gewisser Kolonien haben ja unter ihrer Unerfahrenheit am meisten zu leiden gehabt. Man müßte durch eine Kontrolle der Aus- und Einwanderung sich über die Ankaufsabsichten rechtzeitig unterrichten und dann möglichst schon in der Heimat eine Gruppenbildung veranlassen. Die „Gruppe" muß nicht an sich eine Arbeitsgemeinschaft darstellen. Es soll aber wenigstens erreicht werden, daß hier von geeigneten fachlichen Kräften auf die Gestaltung der Arbeit von Anfang an möglichst nachhaltiger Einfluß ausgeübt wird. Da es

sich nur um psychologische Mittel handelt, die anzuwenden sind, wird alles auf die Person des Führers und Beraters ankommen, der im übrigen keinerlei andere Berechtigungen als seine Kenntnisse und etwa seine Bestallung bei gemeinnützigen Stellen oder Behörden haben wird.

Es läßt sich aber nun allerdings noch eine Gruppensiedlung in engerem Sinne denken: nämlich jene Siedlung, die von einer einheitlichen Stelle aus geleitet wird, die eigenes Land besitzt oder vermittelt und die nur solche Leute annimmt, die sich bestimmten Bedingungen unterwerfen. Diese sollen keineswegs das Eigentumsrecht oder die Verfügungsmöglichkeit des Siedlers aufheben, sondern haben nichts anderes als den schnellen und guten Verlauf des Siedlungsaufbaus zum Zweck. Man denkt da zwanglos vor allem an jene Zuwanderer, die durch ihre Herkunft aus der Industrie oder aus dem Handwerk besonders hilflos vor der Kolonisationsaufgabe stehen oder auch an jene, die mangels größerer Mittel nur eben eine Anzahlung auf billiges Land leisten und mit dem Rest des Geldes ihre und ihrer Familie Ernährung bis zur ersten Ernte bestreiten können. Es wäre sicher für den großen Kreis dieser Siedler (und ihre Zahl ließe sich nach erst einmal eingetretenem Erfolg der Sammelsiedlung zweifellos in Deutschland auf eine beachtliche Höhe bringen) ein gutes Werk und für eine gesunde auslanddeutsche Siedlung eine Großtat, wenn solche Siedlungen von geeigneten gemeinnützigen deutschen oder deutsch-brasilianische gemischten Unternehmungen auf die Beine gestellt werden könnten.

Ob das Kapital dafür aus Privathänden in Deutschland oder Brasilien, aus den Einzahlungen der Auswanderer oder gar aus gemeinnützigen Unternehmungen flösse, wäre dafür gleichgültig. Wesentlich ist aber jedenfalls eine weise und alle Gebiete der so schwierigen Auslandsiedlung in gleicher Weise in Arbeit nehmende Führung einer solchen Siedlung. Ob man sich auf die Vorbereitung des Siedlungslandes für die Bestellung, die Erstellung der ersten einfachen Gebäulichkeiten, die Besorgung der Vermessung und der ersten Wegeanlagen und die Führung während des ersten Jahres der Arbeit (nebst Vermittlung der Nahrungsmittel) beschränkt, oder ob man gar das ganze Gebiet einer Siedlungszentrale mit kaufmännischen, landwirtschaftlichen, Verwertungsaufgaben usw. dabei im Auge hat, das hängt von Geld und Leuten und besonders von dem Erfolg der ersten Versuche ab.

Eine Sonderart dieser Gruppensiedlung wäre sodann eine solche, die wenig Mittel von dem Einwanderer selber erhielte, sondern als

gemeinnütziges Unternehmen nur die Arbeitskraft und den ehrlichen Willen des gut auszuwählenden und verheirateten Auswanderers, eine Reihe von Jahren sich nach den Betriebsplänen der Zentrale zu richten, in Rechnung stellen könnte. Ob die Belastung der Einzelsiedlung eine Selbständigmachung in kurzen Jahren ermöglichen würde, steht dahin. Es wäre jedenfalls wohl eine wesentliche Bedingung des Erfolges.

Es versteht sich, daß man in die Methoden der Auslandssiedlung unter allen Umständen auch das Genossenschaftswesen einbauen müßte. Es hat in Deutschland und eigentlich auch schon in Brasilien seine wichtigen Funktionen stellenweise ausüben können. Die von dem einzelnen unmöglich zu tragenden Kosten der Veredelung der Wirtschaft, der Frage der Sämereien, der Hebung der Viehrassen, der Produktionsleitung, des Absatzes, der Verkehrsmittel und -Wege und vieles andere fällt in den Rahmen dieser Genossenschaften. Da, wo man Gruppensiedlungen anlegt, müßte man mit allen Mitteln die Siedler dazu bringen, daß sie mit ihren letzten Geldmitteln Mitglieder der Genossenschaften werden, und bei den letzterwähnten Gruppensiedlungen im engsten Sinn müßte der Eintritt in dieselben Bedingung für die Aufnahme in die Siedlung sein.

Von besonderen Einzelsiedlungsformen soll hier nicht die Rede sein. Es sind vereinzelt in Südamerika Gemeinschaftssiedlungen auf Grund einer weltanschaulichen Idee unternommen worden, die meist nur kürzere Zeit bestanden. Es ließe sich denken, daß diese ideellen Bindungen gerade in der augenblicklichen Notzeit Deutschlands wieder aufleben. Ansätze dazu sind schon vorhanden. Man darf wohl annehmen, daß ihre Entwicklung um so gesicherter sein wird, je mehr sie in allen wirtschaftlichen und technischen Fragen den allgemeinen Notwendigkeiten und Erfahrungen sich anbequemen. In diesem Zusammenhang mag die Frage gestellt werden, ob es nicht an der Zeit wäre, daß Gemeinschaften auf weltanschaulicher Grundlage, wie katholische Orden, evangelische Brüder vom Rauhen Hause, Diakonissinnen und katholische Schwestern, nach dem Vorbild der mittelalterlichen Siedlungszentren in Südbrasilien ihre besonderen Möglichkeiten einsetzen, um im Umkreis ihres Besitztums dann Junggesellen und Familien Siedlung und Ankauf zu erträglichen Bedingungen zu ermöglichen. Die wesentlichen Bedingungen guter Siedlung: Mitteilung des Fachwissens, Beratung und Führung bis zur Durchführung des Siedlungsvorganges könnten hier sicher dargereicht werden, und dazu käme noch die so unendlich wichtige dauernde geistige und moralische Beeinflussung der von

harter Arbeit allzuleicht Niedergedrückten, die in anderen Siedlungen von den Geistlichen geleistet und mit den besonderen religiösen Mitteln des Glaubens unterstützt werden müßte, hier dagegen unmittelbar gegenwärtig wäre.

Es mag schließlich hier noch eine Frage berührt werden, die die Methoden der Auslandssiedlung in ganz eigener Weise berührt, nämlich die Frage: ob Urwaldsiedlung, ob Campsiedlung. Man wird kurz sagen dürfen: Campsiedlung ist bequemer, aber schwieriger und setzt gerade auch geklärte wirtschaftliche Konjunkturen für Produktenabsatz und Viehpreise voraus. Urwaldsiedlung ist billiger, stellt an den Neusiedler keine allzu schweren Anforderungen und kann in Brasilien unabhängig von der Marktlage wohl in größerem Rahmen jederzeit erweitert werden, ohne daß der Urwaldsiedler damit zur Krüppelexistenz verurteilt wäre. Zuzugeben ist freilich, daß Urwaldsiedlung am Anfang durch die schwere Rodungsarbeit, durch die Entbehrungen des Waldes, die eintönige Nahrung, die Qual des Ungeziefers und der Mosquiten eine starke seelische Belastung sein wird. Gerade für diese Siedlungen ist darum die Gruppensiedlung im engeren Sinne sehr erwünscht. Wenn der Träger derselben in der Lage ist, schon vor der Ankunft der Neusiedler die Abholzung der Landlose, das Abbrennen und die Erstellung der ersten Unterkunftshäuschen zu besorgen, dann darf man auch von einer ungeübten Siedlerschar ein verhältnismäßig schnelles Einleben in die Urwaldsiedlung erhoffen, und wenn die oben erwähnten soliden Methoden der Wirtschaftsführung und Siedlerberatung und die Selbsthilfe der Genossenschaften statt der meist eigensüchtigen Vendisten hinzukommen, dann sollte man in Südbrasilien, Nordargentinien und Paraguay auf Kamp und vor allem in dem eminent fruchtbaren Urwald tausende deutscher Siedler zu bescheidenem Wohlstand führen können.

Ziel und Bedeutung der Auslandssiedlung

Die Strukturwandlung der augenblicklichen deutschen überseeischen Auswanderung von einer Abgabe Tausender von Handwerkern und Arbeitern an die Industrie und das Gewerbe Nordamerikas zu einer Auslieferung hochwertiger Siedler an die Bodenwirtschaft von Lateinamerika läßt Ziel und Bedeutung derselben in ganz neuem Lichte erscheinen. Man kann die Auswanderer, die sich in zehn oder mehr amerikanische Städte zwischen Hunderttausenden mehr oder minder amerikanisierter Arbeiter und Handwerker zerstreuen, vielleicht übersehen. Aber die durch Wirtschaftskrisen, Einwanderungspolitik und Arbeitslosigkeit heute bewirkte (und darum auch als Ziel deutscher Auswanderung notgedrungen anerkannte) Wanderungsbewegung von Volksgenossen in menschenarme landwirtschaftliche Bezirke von Südbrasilien, Paraguay oder Nordargentinien hat normalerweise Wirkungen, die nicht nur nachträglich diese selber aufwerten, sondern auch vorausschauend der ganzen Auswanderung Sinn und Mahnung geben.

Es mag trotz aller Festlegung auf staatliche und nationale Bindungen noch erlaubt sein, den Auswanderer schlechthin als Mensch zu sehen. Dann wirkt der Eintritt in eine überaus schwierige und energiebildende Urwaldsiedlung und das Verwachsen mit der Bodenwirtschaft als Ankurbelung von inneren Entwicklungen, die menschlich für das Individuum von größter Bedeutung sind. Das geht den nachgeborenen Sohn und die Tochter vom Lande an, die in der Heimat in guten Zeiten zu Stadthandwerkern, Handwerkern und Angestellten geworden wären, nun aber in einem schmerzlichen Prozeß letzter Anstrengungen zu bäuerlicher Selbständigkeit geführt werden. Das trifft aber in noch bedeutsamerer Weise den arbeitslosen Städter, der im Rahmen neuer und aussichtsreicher Pläne ebenfalls in beachtlicher Zahl dem Siedlerberuf in subtropischen Bezirken von Südamerika zugeführt werden sollte und stellenweise demselben auch schon zuströmte. Von der wirtschaftlichen Situation von heute und morgen soll hier nicht die Rede sein, obschon man dem bescheidenen Siedlerwohlstand im Vergleich zu den irgendwie unsicheren Bezügen des deutschen Stadtarbeiters gewiß gern seine vordringliche Bedeutung zumessen wird. Aber wesentlich ist uns hier das Geistige. Alles Gute und Schöne, was man über den landwirtschaftlichen und bäuerlichen Beruf von Volkstumspolitikern und Seelenbildnern aussagen hört, trifft die heutige Siedlerwanderung.

Eine eigenartige Befreiung seelischer Kräfte, eine Fesselung an konservative und wertzusammenraffende Tendenzen, eine Geschlossenheit der Hingabe an eine als gebunden und gegeben empfundene Zukunft, eine Abwendung von passiver Massenpsychologie zu der Gedankenrichtung des Individualkämpfers und Zielsuchers und manches andere wäre da zu nennen. Diese Wandlungen des Geistigen treffen wiederum am meisten den aus der Stadt Kommenden. Er hat vielleicht die erwähnten seelischen wahrhaft motorischen Kräfte noch gar nicht kennen gelernt, und sie werden darum viel aufwühlender wirken und in der Mehrzahl der Fälle auch gewiß zu einer beglückenden Harmonie führen. Nimmt man hinzu, welche jahrelange Enge und zermürbende Bedrückung der Kampf des wirtschaftlich Erliegenden und Arbeitslosen heraufgeführt hat, so muß das Sinnvolle und Erfolgsichere des neuen Seins wahrhaft wie eine Wiedergeburt wirken. Am erhebendsten muß sich das beim Familienvater zeigen, dessen Tragik in der Arbeitslosigkeit noch viel zu wenig beachtet wurde und dessen endliche Wiedereinsetzung in Wert und Würde als Wirtschaftserhalter gerade in der so schwer zu erkämpfenden Kolonistenexistenz ungemein beglückend empfunden wird. Man sage uns keine Phantasien nach. Die Praxis und der Werktagskampf des Urwaldkolonisten ist gewiß nicht die Atmosphäre für romantische Träumereien, aber die hier angedeuteten Entwicklungen der geistigen Haltung der Ausgewanderten sind darum doch objektive Wahrheit und gehen auch aus Briefen und Schilderungen der bäuerlichen Bewohner von Südbrasilien hervor.

In der rein menschlichen Sphäre wollen wir auch die religiöse Lage des Überseesiedlers sehen. Man braucht nicht dem Worte „Müßiggang ist aller Laster Anfang" zuviel Bedeutung in bezug auf den gequälten Arbeitslosen zumessen, denn der zur Auswanderung Schreitende ist bei den Strebenden und nicht bei den innerlich Faulen gewesen, und man muß umgekehrt nicht die Religion und die Sittlichkeit einseitig auf dem Lande und in der Bodenwirtschaft sehen. Dennoch ist es Tatsache, daß Religion und Glaube der industrieerfüllten Stadt und ihren Einflüssen ungleich größere Ruinen danken müssen als den bäuerlichen Bezirken. Die Kolonistenarbeit kann, wenn anders sie nicht sinnloses und urwaldverlorenes Stümpern von mißleiteten und verzweifelnden Menschen, sondern methodisch geführte Kulturarbeit wohlberatener und gut geführter Auswanderer ist, zu einem religiösen Aufbruch ganz eigener Art werden. Die Prozesse seelischer Wandlungen brauchen vielleicht einige Jahre und benötigen in

allen Fällen auch der Hilfe und des Einflusses seelsorgerlicher Betreuung, aber sie sind überall im Ansatz latent im Werden und geben so der Religion und der Kirche im Gebiet der neuen deutschen Kolonien ihre wichtige Funktion und ihre schwere aber auch hoffnungsreiche Verantwortung. Gerade weil die unmittelbare Berührung mit der Natur Tatsache und die Deutung ihrer geheimnisvollen Vorgänge religiösen Gedanken so innerlich verbunden ist, wird der deutsche Siedler in Südamerika die natürlichen Wurzeln des Glaubens unmittelbarer wahrnehmen und zweiflerischer Grübelei und materialistischer Religionsverachtung leichter entrinnen. Und das Neue, das dann wird, ist keineswegs nur sittlicher Ernst und ethische Gestaltung des neuen Lebens, sondern ebensosehr Bindung des begrenzten Seins an die transzendentalen und überweltlichen göttlichen Mächte im Sinn des überkommenen christlichen Glaubens.

Und nun nehme man den Auslandssiedler als deutschen Menschen und Bürger des Reiches. Vielleicht ist in ihm ein Groll oder doch eine instinktive Abneigung oder Gleichgültigkeit gegen den Staat und das Land, in dem er trotz besten Wollens und vielleicht großer Opfer an das Volksganze keinen Platz und keine Zukunft gefunden hat. Wenn man keine Gründe der Volkssolidarität und des Gemeinsinns hätte, den Weg des Auswandernden zu ebnen und eine Auswanderungspolitik zu treiben, die in der Gegenwart Siedlungspolitik und positive Siedlungshilfe sein muß, so würde die Angst und die Sorge um Seele und Liebe des Auswanderers und seine nationalen Bindungen an Deutschland diese Politik fordern. Nicht mit Unrecht hat man in den letzten Jahren immer wieder gesagt, daß in der Auslanddeutschenbewegung die Wirtschaft der Auslanddeutschen und die Hilfe der Heimat an ihrem Aufbau ein wesentlicher Punkt sei. Ein Ziel der Auslandssiedlung muß darum vor allem auch die Hilfe der Heimat für eine aussichtsreiche und zukunftsgewisse moderne bodengesunde und wirtschaftsechte Siedlung sein. Die Katastrophen der vielen einzelnen, wie sie in den Nachkriegsjahren in Südamerika Tagesereignis waren, dürfen nicht Dauerfälle werden. Dem Beispiel Italiens, Japans und anderer Staaten muß auch Deutschland folgen. Es kann an Hilfen für den auswandernden Siedler in der Heimat (Erfassung des Auswanderungswilligen, Vorbereitung und Beratung, Auswahl der Geeigneten, Schulung der Nichtsiedler usw.) nicht genug geschehen. Und die altbekannten Ideale geschlossener und nach Sprache und

Konfession abgegrenzter Siedlungen im fremden Lande müssen nicht nur leere Predigten der Heimat bleiben, sondern nach dem Beispiel der Deutschrussensiedlungen in Südbrasilien müssen Wege gefunden werden, die das individuelle und Familienwohl des Ausgewanderten im Rahmen des Möglichen sicherstellen. Da der Auswanderer zunächst Reichsbürger ist, hat er einen recht starken Anspruch auf diese Hilfe. Und darüber hinaus entspricht die Zielsetzung einer gesunden deutschen Bauernsiedlung im Auslande und die Kräftigung der dazu führenden Strebungen einem nationalen Interesse erster Ordnung. Solange die deutsche Wirtschaft weder in der Stadt, noch in der Innensiedlung noch in eigenen politischen Kolonien sich die wertvollen Kräfte des eigenen Volkes zur Gänze erhalten kann, so lange darf man in der Mustersiedlung deutscher Bauern in Südamerika auch vom nationalen Standpunkte aus ein dringendes und nicht zu vernachlässigendes Ziel sehen. Die Träger der Arbeit werden gemeinnützige Unternehmungen für Überseesiedlungen sein müssen, aber die Rolle der heimatlichen staatlichen Behörden wird dabei keineswegs nur die der Zuschauer sein dürfen. Es gibt jenseits unerwünschter und mißtrauisch betrachteter Einflußnahme auf die wirtschaftlichen Geschehnisse in anderen Staaten viele Wege vorbereitender und begleitender Schutzarbeit, die im stärksten Interesse des deutschen Staates liegen. Im übrigen glauben wir, daß die Siedlungskolonien in Südbrasilien, Nordargentinien und Paraguay sich in ihrem reinen Willen zur Hochentwicklung alle Hilfen der vielfach musterhaften Staatseinrichtungen der betreffenden Staaten zunutzen machen sollten. Die Deutschbrasilianer und die deutschstämmigen Bürger anderer Staaten sind die gegebenen Vermittler bei dieser gemeinsamen Arbeit für die Entwicklung der Siedlungen unserer Auswanderer. Es mag aber hier auch ausgesprochen werden, daß Deutschland die Mitarbeit an der Entwicklung dieser Länder nicht mit Mißtrauen oder gar Tadel an der freudevollen Bemühung der Unsrigen begleiten darf. Entweder wir sind stolz auf die Leistungen der Deutschen in anderen Ländern (und diesen Stolz wollen wir nicht nur dem oft hochbezahlten auslanddeutschen Kaufmann und Professor, sondern auch erst recht dem mühsam und bescheiden schaffenden Landwirt zeigen) und dann wollen wir uns auch der ehrlichen Arbeit des Deutschen nicht widersetzen oder aber wir wollen in merkwürdiger Verkennung einer tragischen Enge des reichsdeutschen Wirtschaftsraumes und in einem starren Festhalten an einem nationalen Autarkismus verhaftet sein und stemmen uns gegen jeden Schritt über die Grenzen — aber dann müssen

wir auch den Begriff Auslanddeutschtum aus unserem nationalen Wörterbuch streichen.

Die Gestaltung der Ziele einer Überseesiedlung im Sinne der entstehenden geistigen Werte wird die Anwendung bester Methoden der Volkstumbildung fordern. Nirgends hat man für auslanddeutsche Arbeit ein idealeres Arbeitsfeld als in bäuerlichen Siedlungen, die eine Einheit in sich darstellen und in ihrem Aufstieg von unten her für deutsche Erziehung in Haus und Familie, Kindergarten und Elementarschule, höhere und Hochschule, Religion und Glaube bis zur Pflege der Blüte und letzten Frucht denkbar beste Möglichkeiten bieten und deutschen Lehrern und Geistlichen, Ordensfrauen und Diakonissen, Gemeindehelfern und Caritasschwestern, Bibliotheken und Buchhandlungen, Radio und Rundfunk, Lehrkursen und jeglicher Art Vereinspädagogik ein weitschichtiges Wirkungsgebiet bedeuten können.

Naturgemäß stoßen hier die Interessen eines überseeischen Staates mit dem Willen unseres Volkes zu homogener Entwicklung unserer Auswanderer zusammen und gehen nicht ohne weiteres darin auf. Man hat mit einiger Berechtigung gesagt, daß der Einwanderer, der freiwillig in ein amerikanisches Land gehe, um dort sich einzubürgern, nicht in der gleichen Lage sei wie der in Europa durch Bestimmungen von Friedensverträgen ungefragt an fremde Kulturen Überwiesene. Wiederum hat der deutsche Siedler, der wenig oder gar keine positive Hilfe vom Einwanderungsland erfährt und mit eigenstem Kapital das brachliegende Land entwickeln hilft, eher Anspruch auf die Dankbarkeit und das Verstehen des neuen Staates als mancher eingeborene Nutznießer des Aufschwunges der Nation. Es muß einen Ausgleich der beiderseitigen Interessen geben. Der Deutsche kann sich den Ausgewanderten nur vorstellen als einen Menschen, der seine angestammte Kultur und Sprache als gottgegebene Werte schützt und aus ihnen lebt, der aber andererseits sich und mehr noch seine Kinder auch in die nationale Sphäre und Sprache der neuen Heimat ehrlich einführt und so die Zukunft seiner und auch künftiger Generationen vernünftig sichert.

Die Frage der Assimilation kann man nicht geflissentlich übersehen wollen. Wir haben in Südamerika die Tatsache, daß etwa in Südchile die Ausgewanderten der vierziger Jahre und ihre Nachkommen deutsche Kultur als liebe Werte bewahren und doch die Kultur jener Landesteile der chilenischen Republik beeinflussen, wie auch sie von ihr nicht unbeeindruckt bleiben. Und in Südbrasilien und Argentinien, wo so viele Nationen Eingang finden, haben die Deutschen wenigstens in dem erstgenannten Staat im Gebe- und Nehmeprozeß nationaler Zusammenarbeit mehr von dem Eigenen behalten, als man an sich erwarten könnte. Sie sind darum auch von dem vernünftigen Teil der Bevölkerung als wertvoller Teil der Nation betrachtet worden. Im Rahmen der Bauernkolonien ist die Wahrung deutscher Eigenart so sehr Tatsache geworden, daß man noch heute vielerorts — was wohl nicht gerade zu loben ist — beachtliche Kreise des erwachsenen deutschstämmigen Volkes findet, die die Landessprache nicht einmal in bescheidenstem Maße kennen.

Nach deutscher Auffassung glauben wir, von den Ausgewanderten das Wesenstück ihrer Art bewahrt zu sehen, wenn sie die Muttersprache in vollkommener Weise beherrschen und ihre Kinder zu ihr erziehen und wenn sie die objektiven sonstigen Werte des Deutschtums in Religion, Wissenschaft und Literatur, häuslicher und sozialer Lebensführung, Sitte und Brauch wahren. Es wird sich im übrigen nicht hindern lassen und darf auch als Tatsache hingenommen werden, daß unsere Auslandssiedler im Verfolg wirtschaftlicher Lebensziele und praktischer Interessen und im Zusammenleben von den durch Land und Klima und Abstammung verschieden bestimmten Bürgern Lateinamerikas auch ihrerseits Züge in ihrem Wesen und Leben annehmen werden, die dem Reichsdeutschen fremd erscheinen, die aber deshalb die innere Verbundenheit dieser Ausgewanderten und ihrer Nachkommen mit uns nicht aufheben. Ja, es mag sein, daß von den obengenannten Wesensstücken völkischer Eigenart, Sprache und Leben aus deutschem Wesen bei manchen wertvollen Menschen aus unserer Abstammung das eine oder andere abbröckelt. Vielleicht wird als ein Ersatzideal in diesen Menschen dann wenigstens eine Sympathie und ein politisch und gesellschaftlich auswertbares und nützliches geistiges Verbundensein mit deutschem Wesen und der alten deutschen Heimat bleiben. Vielleicht wird der Träger dieses Ideals berufen sein, heute und morgen manchmal den Einwanderern von heute und morgen Dienste zu erweisen, die ein weniger Assimilierter nicht leisten kann und deren wir in ruhigen und mehr noch in kritischen Zeiten gar nicht entraten möchten.

Literatur-Verzeichnis

Brosch, Anton, Deutsches Schrifttum der Agrarpolitik und Weltlandwirtschaft von 1920 bis 1929, in Zeitschrift für Agrarpol. und internat. Landwirtschaft. N. F. 26 Sonderheft, Berlin 1930

Buerger, Dr., Otto, Brasilien. Eine Landes- und Wirtschaftskunde für Handel, Industrie und Einwanderung, Leipzig 1926.

Buerger, Dr., Otto, Argentinien. Land, Volk und Wirtschaft. Ein Führer für Handel, Industrie und Auswanderung, Leipzig 1924.

.................., Die Ansiedlungsmöglichkeiten in den Staaten Brasiliens, in Zeitschrift Lateinamerika.

Edschmid, K., Glanz und Elend Südamerikas. Frankfurt 1930

Fändrich, H., Land und Leute in Südamerika. Berlin-Schöneberg 1926

Ferenczi, Imre, Zur deutschen Auswanderungsbewegung im 19. Jahrhundert, in Zeitschrift Archiv für Wanderungswesen, 3. Jahrg. 1930 Heft 1, Seite 1—6.

Grisebach, Manfred, Binnensiedlung oder Auswanderung, in Zeitschrift Archiv für Innere Kolonisation, Heft 1/2, 1932.

Grube, Karl, Bei den deutschen Brüdern im Urwald Brasiliens, Eine Kundfahrt und Winke für Auswanderer. Leipzig, Th. Weichert.

Heinius, Fritz, Ist das deutsche Volk ein sterbendes Volk.

Heinze, Eduard, Herwa Matte, in Zeitschrift Lateinamerika 1923

Hellauer, Josef, (Herausgeber) Argentinien, Wirtschaft und Wirtschaftsgrundlagen, Berlin 1921.

v. Hesse-Wartegg, Ernst, Zwischen Anden und Amazonas. Reisen in Brasilien, Argentinien, Paraguay, 2. Auflage Stuttgart 1918

v. Ihering, H., Das Genossenschaftswesen als Grundlage von Kolonisation, in Zeitschrift Der Auslanddeutsche, Jahrg. 1925 VIII.

v. Ihering, H., Rio Grande do Sul, Gera 1885.

Kempski, Reg. Rat a. D. Prof. Dr., Die deutschen Siedlungen im paraguayischen Chaco, in der Zeitschrift Der Auslanddeutsche, 2. Maiheft 1931 S. 324.

Kessel, Fritz, Zur Auswanderung nach Brasilien. In der Zeitschrift Der Auslandsdeutsche, VII 1924

Maas, Walter, Europäische Arbeiterwanderungen. 2. (Fortsetzung) in Zeitschrift Archiv für Wanderungswesen, 3. Jahrg. Heft 2, 1930 S. 54—73.

Mackrodt, Hans, Bauern ohne Land.

Mann, Dr. W., Volk und Kultur Lateinamerikas. Hamburg 1927

Martin, Dr., Karl, Landeskunde von Chile, 2. Auflage. Hamburg (Friedrichsen).

Maßmann, Karl, Reg. Rat a. D., Finanzkrise und Siedlung. Sonderbeilage zur Deutschen Tageszeitung, Berlin v. 30. I. 1932

Moltmann, Dr. B. H., Deutsche Siedlung in Südbrasilien. Gotha (ohne Jahresangabe)

Nacke, Franz, Die deutsche Nachkriegsauswanderung. Berlin 1930. Verlag E. Ebering.

Ottokar, Dr., Ein Pionier des Deutschtums in Südamerika, in der Zeitschrift Der Auslanddeutsche. 1. Maiheft 1931.

Philippovich, E. v., Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 52, Leipzig 1892.

Poll, Heinrich, Brasilien und seine Siedlungsmöglichkeiten, in Zeitschrift Der Auslanddeutsche, 1. Aprilheft 1931.

Pregel, Fr. v., Arbeitslosigkeit und Einwanderung in Südamerika, in Zeitschrift Ibero—Amerika (A), Berlin, Febr. 1932.

Preusse—Sperber, O., Deutschlands Auswanderungsfrage, Leipzig 1924.

Schalkhauser, Friedrich, Die japanische Auswanderungsgesetzgebung. In Zeitschrift Archiv für Wanderungswesen, 3. Jahrg. 1930, Heft 3, S. 89—102.

Schüler, Heinrich, Brasilien, ein Land der Zukunft. 6. Auflage. Berlin 1924.

Schulte, im Hofe, Dr. A., Auswanderung und Auswanderungspolitik. Berlin 1918, 104 Seiten.

.................., Südamerika und die deutsche Auswanderung. Zeitschrift Deutsche Kultur in der Welt, (Sonderheft), Leipzig.

Thalheim, Karl C., Gegenwärtige und zukünftige Strukturwandlungen in der Wanderungswirtschaft der Welt. Zeitschrift Archiv für Wanderungswesen, 3. Jahrg. Heft 2, 1930 Seite 41—47.

Thalheim, Das deutsche Auswanderungsproblem der Nachkriegszeit, Crimmitschau 1926

Thilo, Hans Ludwig, Die Möglichkeiten landwirtschaftlicher Betätigung in Rio Grande do Sul in Südbrasilien. Leipzig 1925.

Vogler, F., Was muß der Auswanderer von Paraguay wissen. Diessen, Huber.

DAS AUSLANDSDEUTSCHTUM
IN SEINER POLITISCHEN BEDEUTUNG!

Dr. Fritz Wertheimer
Generalsekretär des deutschen Auslandsinstitutes in Stuttgart

Von deutschen Parteien und Parteiführern im Auslande

2. stark erweiterte Auflage / Über 400 Biographien,
352 Seiten, 46 Bildnisse / Umfassendes Nachschlageregister
Preis: geh. Rm. 9,—, Halblein. Rm. 10,80

AUS DEN PRESSE-URTEILEN:

„Politisches Tageblatt", Aachen:

... Über die politische Gliederung und Betätigung dieser Deutschen hat zum erstenmal Dr. Fritz Wertheimer ... einen klaren Überblick gegeben. Die Tatsache, daß die erste Auflage dieses Buches bald nach Erscheinen völlig vergriffen war, spricht für die Notwendigkeit dieser ungewöhnlich reichhaltigen Gesamtdarstellung und Materialsammlung. Man wird über das Auslanddeutschtum in seiner wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bedeutung für das Deutsche Reich nicht mitsprechen können, ohne dieses lückenlose und bedeutsame Material zu kennen.

„Deutsches Volksblatt", Novisad:

... in Wertheimers Buch finden sich die Tatsachen so **lückenlos und bedeutsam**, so zuverlässig und fesselnd, wie sie **vielleicht in keiner der Schriften über das Thema Auslandsdeutschtum der letzten 20 Jahre zu finden sind.**

„Sudetendeutsche Arbeit", Trautenau:

... das ist ein sehr lobenswertes Unternehmen, für das **wir Auslandsdeutschen sehr dankbar sind ...**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Zentralverlag G. m. b. H. / Berlin W 35
Potsdamer Straße 41, Postscheckkonto Berlin 78995

DAS GRUNDLEGENDE BUCH
ÜBER DIE GESCHICHTE DER DEUTSCHEN IN ÜBERSEE!

Dr. jur. et phil. Hugo Grothe
Leiter des Instituts für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschtum in Leipzig

Die Deutschen in Übersee

Eine Skizze ihres Werdens, ihrer Verbreitung und kulturellen Arbeit

In Verbindung mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland
320 Seiten / Atlasbeilage mit 48 mehrfarbigen Kartenskizzen
Preis: geheftet Rm. 10,—, gebunden in Halbleinen Rm. 12,—

Gut 12 Millionen, also die doppelte Bevölkerung des Landes Sachsen, zählen die Überseedeutschen, die in den verschiedensten Teilen der Welt von deutscher Sprache und deutschen Leistungen zeugen. Dies überwiegend in geschlossenen Siedlungsfeldern wie in Brasilien, Chile, Paraguay, Südafrika oder in starken Handels- und Gewerbekolonien, wie in Ostasien, in Niederländisch-Indien und an anderen Stellen. Oder die Übersee-Deutschen sind über das ganze Land infolge einer seit Jahrhunderten sich abspielenden Einwanderung in allen denkbaren Berufen verbreitet, wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Jedem, den vaterländische oder praktische Interessen zum Einblick in Entstehung und Wirken der Überseedeutschen leiten, ist dieses Buch **eine wichtige und unentbehrliche Fundgrube des Wissens.** Was die Benutzung dieses Werkes wesentlich fördert, ist die Beigabe eines **Atlas**, dessen 48 mehrfarbige Kartenskizzen ein anschauliches Bild über Wanderungswege, die Sitze und Stärke des Überseedeutschtums geben.

Dieses wertvolle Buch braucht jeder, der sich für die Geschichte der deutschen Nation und des deutschen Volkstums interessiert. In keiner Bibliothek darf dieses Buch fehlen, weil es wertvolle Fingerzeige für eine nationale Arbeit im Auslandsdeutschtum gibt, dazu eine aus der reichhaltigen Literatur begründete Übersicht über die wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse der Siedlungsgebiete in Überseeländern, aus der zu erkennen ist, wohin der Auswandererstrom in Zukunft geleitet werden soll.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Zentralverlag G. m. b. H. / Berlin W 35
Potsdamer Straße 41, Postscheckkonto Berlin 78995